

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grenzstr. 5/6, und durch Adressatoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, dreimonatlich M. 1.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.50, frei ins Haus M. 3.25, wo keine Post am Orte, M. 3.50.

Beilage für die nächsten Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 165.

Freitag, den 17. Juli 1908.

19. Jahrgang.

## Ist die Armut unüberwindlich?

(Zweiter Teil. \*)

Lange Zeit ist die Landwirtschaft von der Befruchtung geängstigt worden, die natürlichen Quellen des Salpeters, der für die Düngung unentbehrlich, würden in absehbarer Zeit erschöpft sein, wie die angestellten Berechnungen ergeben haben. Mit dem Problem der Ueberführung des Luftstickstoffs in Salpeter haben sich daher Chemiker und Physiker vielfach beschäftigt. Und dieses Problem ist nun glücklich gelöst worden. Wie in der Hauptversammlung des Vereins der Chemiker vom 1. Juni dieses Jahres der Referent über die Oxydation des Stickstoffs der Luft berichtet hat. Es war schon früher bekannt, daß aus Luft, die bekanntlich ein Gemenge von Stick- und Sauerstoff bildet, welche mit dem elektrischen Lichtbogen in Salpeter übergeführt werden kann. Noch immer aber stellten sich der praktischen Ausnutzung in der Darstellung großer Mengen Salpeters zu billigen Preisen Schwierigkeiten in den Weg. Auch diese zu überwinden, ist nunmehr vollkommen gelungen, und bereits werden nach verschiedenen Verfahren erhebliche Salpetermengen künstlich erzeugt.

Nicht minder haben sich die Besorgnisse wegen etwaiger Erschöpfung der Kohlenlager durch die Erschließung anderweitiger Energiequellen als Gespensterei erweisen.

Ueber das Eisen führte Genosse Paul Lafargue aus in einem Vortrag von 1892 in der Pariser Geographischen Gesellschaft: In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts machte sich eine noch nie dagewesene Nachfrage nach Eisen und Stahl geltend, um Eisenbahnen und Dampfmaschinen zu bauen und die mechanischen Werkzeuge der Industrie und der Landwirtschaft zu vervollkommen. Man besorgte, es könnte gar nicht so viel Eisen als nötig vorhanden sein. Mit Anspannung aller Kräfte wurde produziert. Und siehe da, man konnte nicht bloß allen Anforderungen nachkommen, es entstanden sogar wegen Ueberproduktion von Eisen periodische Krisen. Und doch hat man während dieser fünfzig Jahre den Erdboden mit Maschinen und eisernen Bauten bedeckt, ihn mit einem Netz von Eisenbahnschienen überzogen und geradezu den ganzen Erdball in Eisen gelegt. Würde man die Maschinen, die Eisenbahnschienen, all das hervorgebrachte Metall aufhäufen, so würden Berge von Eisen entstehen, höher als der Himalaja!

Gleich einer von der Lava eines Vulkans verschütteten Stadt a la Pompeji, überreich an Kunstwerken, Gold, Silber, Schmuck usw., woher aber erst ein ganz geringer

Bruchteil ans Licht kam, ist die Erde, die Natur, bislang durch Wissenschaft und Technik, die ja erst in der Neuzeit zu hoher Entwicklung gelangt sind, nur zum kleinsten Teil für menschliche Zwecke ausgebeutet worden: wahre Bagatellen gegen die noch in ihr verborgenen ungeheueren Schätze.

Noch mehr: die moderne Chemie weiß nicht bloß Erzeugnisse zu schaffen für verbrauchte Güter dadurch, daß sie solche aus anderen reichlich vorhandenen Stoffen herstellt, wie oben vom Salpeter erwähnt wurde — sie hat es sogar schon vielfach fertig gebracht, aus Abfallprodukten und Abfällen Lebens- und Genussmittel und prächtige Stoffe herzustellen (Muschus aus Fäkalien, Papier aus Lumpen, Anilinfarben aus Meer usw.), was eine glänzende Perspektive in eine ausgedehnte Schöpferkraft der Chemie eröffnet. Ist sie doch schon nahe daran, auch die Substanz, aus der sich alle Organismen aufbauen, das Eiweiß, auf künstlichem Wege zu erzeugen. Nach dem Vorbild der Natur selbst, die einen stetigen Kreislauf von Sauerstoff und Kohlenstoff zwischen animalischen und vegetabilischen Organismen eingerichtet hat: aus dem von Menschen und Tieren verbrauchten Sauerstoff bildet sich Kohlenstoff, deren Kohlenstoff von Pflanzen verbraucht wird, während der von ihnen abgepumpte Sauerstoff wiederum vom Menschen eingeatmet wird, und so fort ins Unendliche.

Wer mag nach dem allem noch von Utopie sprechen, wenn wir Sozialisten der Ueberzeugung sind, daß, wie Engels schreibt, die der Menschheit zu Gebote stehende Produktionskraft unermesslich ist! Hat doch schon der große bürgerliche Nationalökonom Englands, David Ricardo, der die Gütervermehrungsmittel und Methoden von heute noch nicht gekannt hat, im Eingang seiner berühmten „Principles“ erklärt, „daß sich bei weitem der größte Teil der Güter ohne bestimmbar Grenze für ihre Menge vervielfältigen läßt, wenn wir die dazu nötige Arbeit aufwenden.“

Die Arbeit — des Kopfes, sowie der Hände und der Maschinen — Wissenschaft, menschliche Arbeitskraft und Technik — dieser Dreiecksdreieck ist die wertvollste und wertvollste Sache der Erde untertan! Gebietet souverän über ihre Kräfte und unermeßlichen Schätze, zwingt sie, auch ihre geheimsten Kammern zu öffnen und ihre unererschöpflichen Füllhörner über euch auszuschütten, um sich immer wieder neu zu füllen, gleich dem Delirium der Witwe von Sarepta.

Je mehr Menschen, desto mehr Latkraft und Intelligenz zu Entdeckungen und Erfindungen, zu immer tieferen Einblicken in die Geheimnisse der Natur.

Wie vielerlei Mittel, die früher äußerst spärlich vorhanden waren, so daß sie nur die Reichsten sich leisten konnten gegen teures Geld, werden heute massenhaft erzeugt und sind im allgemeinen Gebrauch. Wer trägt heute kein Hemd auf dem Leib? Aber noch im 15. Jahrhundert wurde die Gemahlin Karls VII. von Frankreich von ihrem

ganzen Hof beneidet, weil sie mehr als zwei Leinwandhemden besaß!

Weil heute überall Not und Mangel uns entgegenzinsen, meinen die Nichtstuffer und Nichtdenker, das sei nun einmal nicht zu ändern und die Massen wären für immer zur Armut verdammt. Sie erinnern an den Kesselsticker im lustigen Vorspiel zu Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“, der, in die üppigste Umgebung versetzt, sich noch immer für den armen Teufel von früher hält, keine Abnung hat von der glänzigen Veränderung seiner Lage und sagt: „Frage mich doch nicht, welchen Anzug ich wünsche, denn ich habe nicht mehr Röcke als Rücken, nicht mehr Strümpfe als Beine, nicht mehr Schuhe als Füße, ja manchmal mehr Füße als Schuhe, oder solche Schuhe, daß mir die Beine durchs Oberleder gucken.“

Die englischen Arbeiter werden uns deutschen Sozialdemokraten häufig als nichterne, aller Zukunftsschwärmeri unzugängliche Praktiker entgegengestellt. Nun denn, auch bei diesen Reaktanten bricht sich bereits die Ueberzeugung Bahn: Die Armut ist keine Notwendigkeit; die menschliche Arbeit ist ergebnisreich genug und der menschliche Geist stark genug, um allem materiellen Elend ein Ende zu machen.

## Politische Uebersicht.

**Die Lichtsteuer kommt.** In den „Berliner Politischen Nachrichten“ wird offiziell die Gas- und Elektrizitätssteuer verteidigt. In Form einer Bolemit gegen freikundige Wähler, welche dieses Steuerprojekt bekämpft hatten, wird ausgeführt:

„Dabei ist aber nirgendwo der Hauptgefahrpunkt, der bei der Erzeugung einer Verringerung des Verbrauchs von Gas und Elektrizität zu beachtenden in Betracht kommt, auch nur gelehrt worden. Das Reich besteuert bekanntlich in dem Petrolsteuergesetz in Höhe von durchschnittlich 75 Millionen Mark bereits einen Verbrauch von Leuchtstoff, der die Beleuchtung unserer Bevölkerung, insbesondere auch der minder wohlhabenden breiten Massen liefert. Wenn das Reich also bereits einen Leuchtstoff besteuert, und zwar gerade denjenigen, der von den breiten, minder wohlhabenden Massen gebraucht wird, so wirkt sich bei einem starken Mehrbedarf des Reiches an Einnahmen von selbst die Frage auf, ob nicht auch der Verbrauch an anderen Leuchtstoffen im Interesse der Gerechtigkeit einer ähnlichen Besteuerung zu unterwerfen sein würde. Namentlich, wenn es sich, wie bei dem Leuchtgas, um den Leuchtstoff des Mittelstandes und bei der elektrischen Beleuchtung um den der wohlhabenden Minderheit handelt.“

Die Lichtsteuer soll sonach — um sie mündgerechter zu machen — als Luxussteuer angesprochen werden. Das Volk wird auf diesen Trick aber nicht hereinfallen, wenigstens nicht in der Stadt! Denn trotz alledem bleibt die Lichtsteuer eine Steuer gegen den Fortschritt und für die Dunkelheit.

## Die europäische Politik ohne Deutschland.

Die „Post“ meldet: Die Nachricht von einer Begegnung zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bülow und dem russischen Minister des Auswärtigen v. Iswolksy scheint sich nicht zu bestätigen, wenigstens ist bisher an hiesigen zuständigen

## Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Uebersetzt von Adolf Seb.

53) Ihr wurde schwer ums Herz, als sie sich als helmatlose Pilgerin sah, die unter den Fenstern der Dorfgraben um Almolofen hat.

Nikolai ergriff vorsichtig ihre Hand und streichelte sie mit seinen warmen Fingern. Dann blickte er auf die Uhr und sagte:

„Darüber wollen wir später reden. Sie nehmen eine gefährliche Arbeit auf sich. Das müssen Sie überlegen.“

„Mein Ueber!“ rief sie. „Wozu überlegen? Die Kinder, unser bestes Fleisch und Blut, gehen ihre Freiheit und ihr Leben hin und gehen gern zu Grunde... Wie darf ich als Mutter da zaudern?“

Nikolais Gesicht wurde blaß.

„Wissen Sie, ich höre zum ersten Male solche Worte.“ „Was kann ich Ihnen schon sagen?“ meinte sie traurig und bewegte die Hände mit einer kraftvollen Gebärde. „Wenn ich Worte hätte, von meinem Mutterherzen zu erzählen...“

Sie erhob sich, von einer inneren Macht getrieben, die sie herausforderte und ein Gefühl der Empörung in ihr wach rief. „Dann würden viele weinen... selbst die bösen, gewissenlosen Menschen.“

Nikolai stand ebenfalls auf und sah wieder nach der Uhr.

„Was abgemacht. Sie werden in die Stadt zu mir über.“

Sie nickte schwiegend.

„Wann? Sie sollten bald kommen!“ bat er und fügte weich hinzu: „Ich mache mir wirklich Sorgen um Sie!“

Sie blickte ihn erstaunt an. Was konnte sie für ihn bedeuten? Mit gesenktem Kopfe und verwirrt lächelnd stand er gebückt, in einer schwarzen Jacke, vor ihr.

„Haben Sie Geld?“ fragte er, die Augen niederschlagend.

„Nein.“

Er zog schnell einen Beutel aus der Tasche, öffnete ihn und hielt ihr ihn hin.

„Da, bitte, nehmen Sie...“

Die Mutter lächelte unwillkürlich und bemerkte Kopfschüttelnd:

„Alles geht bei Euch auf neue Mauter her, sogar das Geld hat seinen Wert mehr. Für Euch tun die Leute alles, geben selbst ihre Seele hin... für Euch aber ist es — nur so etwas Papier und Kupfer... als wenn ihr es nur aus Mitleid mit den Menschen bei Euch tragt.“

Nikolai erwiderte verlegen:

„Eine ungemütliche und unangenehme Sache, das Geld! Steht fatal, es zu nehmen, wie zu geben...“

Er ergriff ihre Hand, drückte sie fest und bat sie noch einmal:

„Also Sie kommen bald, ja?“

Und ging wie immer leise fort.

Sie begleitete ihn und dachte:

„Solch guter Mensch — aber bedauert hat er mich nicht.“

Sie konnte nicht dahinter kommen, ob sie sich darüber wundern oder ob es ihr nur unangenehm war...“

XXXII.

Der Tage nach Nikolais Besuch machte sie sich zu ihm auf den Weg. Als der Wagen mit ihren zwei Koffern schon außerhalb der Dorfgraben war und sie sich umwandte, übte sie plötzlich, daß sie für immer den Ort verließ, wo sich der dunkelste und schwerste Teil ihres Lebens abgespielt hatte und wo der andere, bunte, die Tage verschlingende Teil voll neuen Kammers und neuer Freude begonnen hatte.

Wie eine riesige, dunkelrote Spinne streckte die Fabrik auf der rufgeschwärtzten Erde ihre Glieder aus, die Schornsteine hoch gen Himmel gerichtet, die einstöckigen Arbeiterhäuser schlangen sich dicht an sie an. Grau und plattgedrückt drängten sie sich am Rande des Sumpfes eng zusammen und blickten sich mit den kleinen, trüben Fenstern kläglich an. Ueber ihnen erhob sich die ebenfalls dunkelrote Kirche, und ihr Glockenturm erschien niedriger als die Fabriksschornsteine.

Die Mutter seufzte, zog den Kragen ihrer Jacke, der ihr den Hals zuschnürte, zurecht; ihr war traurig zumute, aber ihr Kummer war trocken, wie Staub an einem heißen Tage.

„Na, gib Dir mal Mühe!“ brummte der Kutscher und schlug das Pferd mit den Füßeln. Er war ein krüppelhafter Mensch von unbestimmtem Alter, mit spärlichem, verblichenem Haar im Gesicht und auf dem Kopfe und mit farblosen Augen. Von einer Seite auf die andere schaukelnd, schritt er neben dem Wagen her, und es war ihm offenbar ganz einermut, wohin er ging — rechts oder links.

„Hüh! hüh!“ rief er mit knageliger Stimme und warf seine trüben Beine in den schweren Sattelkissen hin und her...“

Die Mutter blickte sich um. Auf dem Felde war es öde, wie in ihrem Herzen...“

Das Pferd schüttelte traurig den Kopf stummte die Beine fest in den tiefen, von der Sonne angewärnten Sand, der leise knirschte. Der schlecht gestrichelte zerstoßene Wagen kreischte, und all diese Klänge samt dem Staube verloren sich nach und nach...“

Nikolai Iwanowitsch wohnte an der Stadtgrenze, in einer öden Straße, in einem kleinen grünen Häuschen, das an ein zweistöckiges, altes, dunkles Haus angebaut war. Vor dem Häuschen stand ein dichter Laubengang, und in die drei Fenster blickten freundlich und frisch Springen- und Magelanzweige und silberne, junge Pappelblätter. In dem Zimmer war es still und sauber, auf dem Fußboden zitterten lautlos gemusterte Schatten, an den Wänden hingen sich mit Büchern besetzte Regale hin, und hingen Porträts von strengen, ernsten Leuten.

„Wohin es Ihnen hier bequem sein?“ fragte Nikolai, als er die Mutter in ein kleines Zimmer führte, das ein Fenster nach dem Garten und ein anderes nach dem mit Gras bewachsenen Hof hatte.

„Ich gehe lieber in die Küche!“ sagte sie. „Die ist hell und sauber...“

Es kam ihr vor, daß er über etwas erschraf. Als er ihr aber ungeschicklich und verwirrt zuredete, in diesem Zimmer zu bleiben, und sie ihm zustimmte, wurde er mit einem Male lustig.

In allen drei Zimmern herrschte eine ganz besondere Luft — es atmete sich leicht und angenehm in ihnen, aber man dampfte unwillkürlich die Stimme, um die Menschen, die da so unverwandt von den Wänden blickten, in ihrem friedlichen Nachdenken nicht zu stören.

„Die Blumen müssen begossen werden!“ meinte die Mutter, nachdem sie die Erde in den Blumentöpfen am Fenster benetzt hatte.

„Ja, ja!“ sagte der Hausherr schuldbehaftet. „Wissen Sie, ich liebe Blumen, habe aber keine Zeit, mich damit zu beschäftigen...“

Als sie ihn beobachtete, sah sie, daß Nikolai auch in seiner gemütlichen Wohnung vorsichtig und geräuschlos, seiner Umgebung fremd, umherging. Er legte seine Hände nicht an die Gegenstände, die er anblickte, rückte mit den dünnen Fingern der rechten Hand die Brille zurecht, blinzelte und es war, als ob er stumme Fragen an das Ding, das ihn interessierte, richtete. Bisweilen nahm er einen Gegenstand, eine Statuette oder etwas anderes in die Hand, hielt es dicht vor das Gesicht und befaßte es sorgfältig mit den Augen. Es schien, als wenn er mit der Mutter zusammen in das Zimmer zum ersten Male getreten, und als wenn ihm hier alles ebenso unbekannt wäre wie ihr. Die Mutter fühlte sich bald in diesem Hause am richtigen Platze. Sie begleitete Nikolai durch die Räume, merkte sich, wo die Gegenstände standen...“

fragte ihn nach seiner Lebensweise, und er antwortete ihr in schuldbewusstem Ton, wie jemand, der wohl weiß, wie alles sein muß, sich aber nicht zurechtfindet.

(Fortsetzung folgt.)

Stellen von einer bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Staatsmänner nicht das mindeste klannt. Ebenso weiß man nichts von einer Entree zwischen Kaiser Wilhelm und König Haakon von Norwegen. Was bisher über politische Zusammenkünfte in diesem Sommer bekannt ist, ist, daß Minister v. Iswolsky sich nach Karlsbad begeben wird, um dort mit Freiherrn v. Lehrenthal zusammenzutreffen. Da zu derselben Zeit auch der französische Ministerpräsident Clemenceau in Karlsbad weilen wird, ist auch mit einer Konferenz zwischen Iswolsky und Clemenceau zu rechnen. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß Minister Iswolsky dem König Eduard, der auch in diesem Jahre wieder Karlsbad aufsucht, dort einen Besuch machen wird. König Eduard wiederum wird dem Kaiser Franz Josef in Ischl einen Besuch abstatten, um ihm zu seinem Regierungsjubiläum seine Glückwünsche darzubringen. Diese offizielle Visite wird durch einen Besuch des österreichischen Thronfolgers bei König Eduard in Marienbad erwidert werden. Damit ist das Programm der diesjährigen Entrees vorläufig erschöpft. Man glaubt in Berlin nicht, daß diese Begegnungen, obwohl wenigstens einem Teil von ihnen eine politische Bedeutung nicht abzuspüren ist, besonders weittragende Folgen für die Gestaltung der allgemeinen politischen Lage nach sich ziehen werde.

England läßt sich also durch kaiserliche Kriegsgerebheit davon abbringen, auch künftig Politik ohne Deutschland zu treiben. Und daß die Minister des neuen Dreieunds auf österreichischem Boden ihre gemeinsamen Geschäfte ordnen können, gleichsam unter Patronat der österreichischen Regierung, muß als Antwort auf den druckvollen Jubiläumsspruch Wilhelms II. nach Wien manchen Neuen besonders schmerzhaft sein.

In einem Artikel der „Rölnischen Zeitung“, der anscheinend inspiriert ist, wird gegenüber der Meinung des „Standards“ aus Petersburg, wonach dort eine allgemeine Beunruhigung herrsche, die auf einen Brief des deutschen Kaisers an den Zaren zurückgeführt würde, erklärt, daß ein solcher Brief weder geschrieben noch übergeben worden sei. Es handle sich vielmehr um einen neuen Versuch, Deutschland für die beunruhigende Auffassung der Lage verantwortlich zu machen.

**Agriarier und Reichsfinanzreform.** Unter der Firma „Steuer- und Wirtschaftsreformer“ treibt eine ultra-agrarische Clique ihr Unwesen. Vorübergehend des geschäftsführenden Ausschusses dieser Vereinigung ist der preussische Landtagsabgeordnete Graf Mirbach-Sorquitten. Dieser Name besagt eigentlich schon genug, um zu wissen, welcher Art die Reformer sein können, die diese Vereinigung auf dem Gebiete des Steuerwesens anstrebt. Gegenstand eingehender Verhandlungen war in der letzten Zeit die Reichsfinanzreform und das Ergebnis dieser Beratungen wird nun in der „Deutschen Tageszeitung“ der Öffentlichkeit unterbreitet. Die agrarische Steuerweisheit gipfelt in dem Satz:

Der Ausschuss der Verringerung der Steuer- und Wirtschaftsreformer ist:

- 1. Die Reichsfinanzreform kann nur durch den Ausbau indirekter Reichssteuern eine umfassende und zweckmäßige Lösung erfahren.
- Die Agrarier gehen denn auch gleich auf Einzelheiten ein, sie wünschen, daß alle großen Gebiete des Konsums getroffen werden, insbesondere wünschen sie eine höhere Besteuerung von Bier und Wein, sowie der Industrie-Produkte. Aus dieser letzteren Steuer vermeint man allein etwa 130 Millionen Mark ziehen zu können. Der Begriff Industrie-Produkte ist in gemein beherrschter. Für die Agrarier ist natürlich das Bestehen, den Branntwein zu schonen, das treibende Motto. Sie wenden sich dann auch gegen eine höhere Branntweinsteuer mit folgenden Gründen:
- Eine erheblich höhere Besteuerung des Trink-Branntweins würde:

  - a) den Konsum noch viel weiter herabdrücken,
  - b) hinsichtlich des Steuertrages mithin wahrscheinlich eine Gattungskümmung bringen,
  - c) die Kultur der geringen Eöden noch weiter schädigen, als dies durch die Beleggebung von 1887 bereits geschehen ist.

- Eine umfangreiche Aufnahme des Verbrauchs des in technischen Zwecken zu verwendenden Alkohols ist unbedingt anzustreben, obwohl dieser Teil der Branntweinproduktion für die Landwirtschaft verhältnismäßig unbedeutend ist. Die Verbrauchszunahme ist aber nur möglich, durch ein wirksames Zurückdrängen der konkurrierenden Leucht- und Heizstoffe, in erster Reihe des Petroleum.
- Ein Erfolg durch einen heimischen Beleuchtungsstoff liegt zweifellos im deutschen volkswirtschaftlichen Interesse.

Die Agrarier sind also — das ist der langatmigen Erklärung kurzer Sinn — für eine mäßige Mehrbelastung des Branntweins zu haben, wenn auf Petroleum, Gas und elektrisches Licht eine möglichst hohe Steuer kommt, damit der Spiritus mehr als früher zu Beleuchtungszwecken Verwendung findet. Die Erhöhung der Branntweinsteuer kann auf die Verbraucher abgemildert werden und die Besteuerung anderer Lichtquellen schafft den Agrariern Gewinn. Das nennen die Junker dann eine — Steuerreform.

Im übrigen fürchten die lieben Agrarier nichts mehr als eine Abnahme des Branntweinpreises, denn darunter leidet ihr Profil. Deshalb: Hoch der Schnapskonsum!

**Die „Freisinnige Zeitung“ als Terror idin.** Die „Freisinnige Zeitung“, die sich über sozialdemokratischen „Wahlterrorismus“ nicht genug entsetzen kann, forbert jetzt selbst in nicht mißzuverstehender Weise zur Wahrführung resp. Boykottierung politischer Gewer auf. Der Vorsitzende der demokratischen Vereinigung Dr. Breitscheid hatte kürzlich in der Zeitschrift „Das Volk“ das terroristische Treiben im Reiches Hofes und die Gleichgültigkeit des Reiches angedeutet, der Wahrführung freisinniger Lehrer (scharf kritisiert), und ein Teil seiner Ausführungen war vom „Vorwärts“ übernommen worden. Zu diesem Vorgang veranlaßt sich nun das offizielle Organ der freisinnigen Volkspartei, die „Freisinnige Zeitung“, folgende Notiz:

Dr. Breitscheid's demokratische Schriftstellerin hat wieder einmal ein Beispiel des „Vorwärts“ erregt. In einer unangenehmsten Weise, dem „Vorwärts“, hat Dr. Breitscheid ihre

in Artikel veröffentlicht, der von hässlichen Angriffen gegen die Freisinnige Volkspartei klagt. Dr. Breitscheid spricht darin u. a. von freisinnigen Parteimitgliedern, die unter den höchsten Federn des konservativen Adlers verborgen zu schwindelnder Höhe des Abgeordnetensanctums emporgelangen seien. Herr Breitscheid sollte doch den Mund nicht gar zu voll nehmen. Sowohl er, wie Herr Borgius werden ja doch von dem Handelsverein alimentiert, dem freisinniger Tendenz, sondern sogar auch freisinnige Parteimitglieder angehören, obwohl dieser Verein durch indirekte bzw. persönliche Unterstützung der sogenannten „Demokratie“ sich gemeinschaftlich gemacht hat, insbesondere in der Richtung derjenigen Bestrebungen, die der Handelsvereinsleitung bei seiner Gründung ins Auge faßte.

Dr. Breitscheid ist neben Dr. Borgius seit Jahren angestellter Sekretär des Handelsvertragsvereins, dessen laufenden Geschäfte er in ständigen Bureaufunden erledigt. Was Breitscheid außerhalb seiner amtlichen Tätigkeit in Versammlungen und Zeitschriften spricht und schreibt, geht natürlich den Handelsvereinsverein nichts an. Der agrarischen Presse, der Hauptgegnerin jenes wirtschaftlichen Vereins, der sich die Bekämpfung der agrarischen Hochzöllerei zum Ziel gesetzt hat, ist es auch noch niemals eingefallen, den Verein für die außeramtliche Tätigkeit seiner Beamten verantwortlich zu machen. Die „Freisinnige Ztg.“ aber hegt zum Boykott gegen den Handelsvertragsverein, weil er sich bisher geweigert hat, und wahrscheinlich auch in Zukunft weigern wird, einen seiner Beamten aus politischen Gründen zu maßregeln.

**Beamtenlöhne in Preußen.** Als Genosse Ströbel im preussischen Landtag die elende Entlohnung der Arbeiter in staatlichen Betrieben demarchierte und entsprechendes Material vorbrachte, leugnete der Minister v. Rheinbaben rundweg ab, daß die staatlichen Arbeiter schlechter als die in privaten Betrieben gestellt seien. Zu nämlicher Zeit wurde jedoch in einer gerichtlichen Beweisaufnahme, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, einwandfrei festgestellt, daß in Preußen Löhne vorkommen, die kaum zur Bestreitung des nötigen Unterhalts ausreichen. Die Einkünfte eines Lokomotivführers — er war von seiner Mutter auf Gewährung von Unterhalt durch Zahlung einer Geldrente verklagt worden — stellten sich folgendermaßen:

Der Vater ist verheiratet und hat drei Kinder. Er erhält ein jährliches Gehalt von 1000 Mk. und hat mit Wohnungsvergütung und Nebeneinkünften 1467 Mk., wovon ihm nach den vorerwähnten Abzügen ein Reineinkommen von 1358,88 Mk. verbleibt. Der Vater wohnt in einer kleinen vorstädtischen Stadt von etwa 9000 Einwohnern. Der vorgelegte Betriebsreporter behandelt, die Beamten in der Lage des Vaters Kapitäl über die Leistung in jener Stadt. Die Beamten seien Mitglieder des Hauswirtschaftsvereins für Preußen und wüssten und bezögen die Waren unter Umständen. Das Gehalt dieser Beamten sei aber so gering, daß sie, falls sie verheiratet sind und ein oder zwei Kinder haben, nur knapp auskommen können. In Krankheitsfällen würde fast regelmäßig Unterstützung erbeten und von der Eisenbahnverwaltung in Anerkennung der Nothlage häufig bewährt. Das angegebene Einkommen sei zum gewöhnlichen Leben knapp ausreißend. Jeder unvorhergesehenen Fall der größeren Aufwendungen erfordere, würde den Beamten in große Nothlage versetzen.

Der weitergenommene Betriebsreporter hält es für einen Familienvater mit einem oder zwei Kindern für äußerst schwierig, mit seinem Gehalte auszukommen. Auch unter normalen Verhältnissen würde jede Krankheit oder jeder sonstige Aufwendungen erhebende Fall ihn in Noth versetzen.

Wir sind der Ansicht, daß die hier angeführten Fälle noch gute Einkommensverhältnisse berühren. Es gibt aber noch zehntausende Staatsarbeiter, die mit einem Tageslohn unter 3 Mk. nach Hause gehen und obendrein den „Patrioten“ marckieren müssen. Man sehe sich nur die Existenzverhältnisse der Kottbusser, Subener und Frankfurter Eisenbahner an!

**Eine Schimpfanrede der anarchozözialistischen „Einigkeit“.** Die ihren Namen nur zum Höre führt, macht gegenwärtig die Kunde durch alle kapitalistischen Blätter. Das ist zwar nichts Neues — die Anarchisten haben leider immer einen Hauptbestandteil ihrer Agitation zum Nutzen der Scharfmacher verrichtet — aber diesmal sucht es die hier erwähnte Presse so darzustellen, als ob die gegen Siebel gerichteten Schimpfartikel aus dem sozialdemokratischen Lager selbst kämen. Das ist unwahr. Seitdem die Mehrheit der Arbeiter zu dem Zentralverbande übergetreten, schob die „Einigkeit“ ganz ins anarchozözialistische Lager hinüber und was jetzt aus ihren Spalten spricht, ist die Stimme eines erklärten Feindes der sozialdemokratischen Arbeiterkraft.

**Ganz andere Meinung.** Der bayerische Landwirtschaftsrat hat sich energisch gegen die Elektrizitätssteuer erklärt und die Erwartung ausgesprochen, daß die kaiserliche Landesregierung im Zusammenst mit allen Kräften dagegen eintreten werde. — Diesmal stimmen also die bayerischen Agrarier mit der Sozialdemokratie!

**Die magdonischen Reformvorschlüge Englands.** Einem offiz. von Berlin Telegramm der „Freisinnigen Zeitung“ zufolge wird der englische Vorschlag zur Umgestaltung des Wahlenwesens bei allen Wählern freundlich aufgenommen und kann auch in Konstantinopel auf grundsätzliche Billigung rechnen. Bei allseitigem guten Willen dürfte es nicht schwer fallen, die Einzelheiten festzustellen, unter denen der Vorschlag praktisch durchführbar wäre.

**Revolution in Medlenburg.** Eine bittere Satire auf den gegenwärtigen Zustand — eine Satire, die die Regierung nicht minder schart trifft, als die Arbeiter — liefert die „Berliner Volks-Zeitung“, indem sie über die neuesten Ursachen der geplanten mehrfachen Verfassungsänderung folgende erschütternde Enthüllungen macht:

Man wird vielleicht darüber lachen, daß ein Eisenbahnwagen eine Umwälzung in Medlenburg veranlaßt haben soll, und dennoch verhält es sich so. Aus dem Herbstlandtage von 1906, also vor anderthalb Jahren, kam der junge Großherzog Friedrich Franz IV. für ein prächtiges auserlesenes Salonwagen aus allgemeinen Landesmitteln. Die aus 200 Personen zusammengesetzte Landchaft war dazu erbötig, nicht jedoch die Mittel zu stellen. Sie lehnte den Wunsch ab, da der Großherzog schon über 50 bis 60 Salonswagen verfügte. Der Reichstag für den Großherzog wie ein Arbeitsantrag, und er hätte unter der Hand die Mittel dafür sammeln lassen, daß für sie die Ablehnung von Salonswagen haben würde. Auch die Entfernung der Salonswagen der Mittelkraft gegen die Regierung wäre hinzukommen. Der Zwangsverkauf im Lande sollte durch ein Ende bereitet und die Krone von der benutzten selbstherrlichen Herrschaft befreit werden.

Die Medlenburger sind schon von Fritz Röntgen her als Pflanzstätte und Stützpunkt der Sozialdemokratie. Andere aber sind unvorwiegend, für die Freisinnigen der Reichsversammlung hat zu erröthen, in Medlenburg aber hatte man das, Gott sei Dank, nicht notwendig, weil man für eine weite abwärts, bis Friedrich Franz IV.

mit den Allern Reich wegen des Salonwagens bekam. So kommt alles von alleine. . . . Man wußte nur was können.

Die Schiller Fehde ist nunmehr beigelegt. Nach den den Minister Vann geführten Verhandlungen hat sich die Gemeinlichkeit erklärt, die dortige Fehde freihändig auf sechs Jahren den Grafen über zu dem von 400 auf 1000 Mk. erhöhten Preis zu vergeben, während andererseits Graf über auch auf ihm gesetzlich bestehende eigene Fehderecht verzichtet, im Falle der Gemeinlichkeit Schiller mehr als 300 Morgen Grund erworbt.

Ein sehr verdächtiges Interview über das Malin-Dynamit-Attentat läßt sich das „Berliner Tageblatt“ graphieren. Danach soll der Chefredakteur der „Freisinnigen Zeitung“ „Mya Dobilja“, Schröder, erklärt haben: „Ich billige die Tat, und wenn dieselbe die Lösung des jetzigen Konflikts zwischen Arbeitgebern und den Arbeitern erleichtern oder gar unmöglich machen sollte, so ist dies nur zu begrüßen, weil dadurch Generalstreik heraufbeschworen und ein jämmerliches Kompromiß verhindert wird. Was geschehen ist, ist gut geworden und zugleich eine Warnung für die Arbeitgeber, nicht die Schuld der Arbeiter zu stark auf die Probe zu stellen.“ — Wir können kaum glauben, daß ein Mitglied der schwedischen Jugendorganisationen solchen Standpunkt vertreten kann.

Die bayerische Regierung gegen einen liberalen Lehrerverein. Der Volksschullehrer Beul in Witzburg, der sich als Herausgeber der „Freien bayerischen Schulzeitung“ und als Redner in bayerischen Lehrerparlamenten in München gegen die „Autorität des Staats“ verhalten haben soll und gegen den bestmögliche Disziplinerverfahren eingeleitet ist, soll nach einer Mitteilung der „Neuen bayer. Landeszeit.“ in einer Zuschrift des Kultusministers von Wehner an den Stadtmagistrat Witzburg als „Aufwiegelnd benannt worden sein, der beim geringsten „Mißfall“ strafbar verurteilt oder überhaupt aus dem Dienste entlassen werden soll. Wie unser Mitarbeiter aus sicherer Quelle erfährt, veranlassen die liberalen Lehrer Bayerns gegenwärtig für ihren Verein eine Sammlung, um ihn in seiner Existenz und als Herausgeber der freien Schulzeitung im Kampfe gegen den bayerischen bayerischen Kultusminister unabhängig zu machen. Eine Sammlungsliste bereits 12.000 Mark ergeben haben.

Die Nothlage zur Strafrechtsreform soll diesen Herbst noch dem Reichstage vorgelegt werden. Reim im Schmolwinkler. Der verflorenen Flottenverein general Reim hatte versprochen, bei der für den 20. Juli in Darmstadt geplanten Besprechung der Flotte zu halten. Diese Zusage hat er zurückgezogen, weil ein Teil des besten Flottenrats in mehr auf seiner Seite steht.

Ein Dementi. Der Berliner Lokalanzeiger bemerkt in von der Reichsregierung gebrachte Meldung, wonach nach vor Ablauf des Ertrags dem Reichstag eine neue Militärverordnungsliste unterbreitet werden sollte. Vielmehr sei vor Beendigung des Ertrags eine Militärverordnungsliste nicht zu erwarten. Dieses Dementi braucht besonders ernst genommen zu werden, denn bei großen Fortschritten der Regierung ist stets zunächst ein Dementi erfolgt.

**Barthloppeln — drei Tage fasten.** Ein Landwehrmann der zu einer Lebung beim Infanterie-Regiment Nr. 167 eingezogen war, kehrte von der Lebung mit folgender Bescheinigung heim: „Dem Landwehrmann Andreas P. . . . wird hiermit bescheinigt, daß er vom 24. bis 27. April 1908 eine dreitägige Fastenperiode verbüßen hatte, weil er den ausdrücklichen Befehl, sich Fasten zu lassen, nicht befolgt hat und unrasst zum Dienst erschien.“

Glückselige Klopfen im unrasstierten Zustande — das beleidigt die militärische Schönheitsgefühl! Sich auf Befehl nicht schrapen lassen! — unerhörl!

Wie könnte Deutschland auch den nächsten Krieg erfolgreich bestehen, wenn die Soldaten schließlich unrasstiert vor dem Feinde erscheinen?

**Die Einschätzung der Lehrer.** Bei dem in Marienwerder abgehaltenen Oblbau-Lehrkursus erhielten, nach der „Sächs. Schulztg.“ an Tageslohn die Lehrer 3 Mk., die Hauslehrer 6 Mk. und die Pfarrer 8 Mk. — In dieser Reihenfolge können die Lehrer ungeschickter erscheinen, wie hoch sie von den Staatsbehörden eingeschätzt werden.

**Innere Justiz.** Der Besitzer eines Sägewerks in Parleith (Oberbair.) und sein Verwalter hatten durch Nichtbeachtung der Schutzvorschriften für Maschinen verurteilt, daß ein Arbeiter u. seine linke Hand lam. Das Ravensburger Landgericht schenkte dieses Verbrechen mit 150 Mk. und 50 Mk. Geldstrafe. — Rungubor mußte das gleiche Gericht einen armen Teufel, der etwa im Werte von ein paar Pfennigen geflohen hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilen.

**Trennung von Staat und Kirche** verlangt in der badischen 1. Kammer der Präsident des badischen Verwaltungsgerichtshofes Geheimrat Lewald. Zur Beratung stand ein Gesetz über Erhöhung des Staatszuschusses zu den Pfarrergeläutern. Die Liberalen des badischen Landtags wollten die Geläute erhalten und gleich etwas mehr für die Kirche heranschlagen. In der zweiten Kammer wurde die kirchliche Aequation auf den Staatszuschuß abgelehnt, in der ersten Kammer verlangte ein Pfarrgemeinderat gänzliche Beilegung des Staatszuschusses zu den Pfarrergeläutern und Geheimrat Lewald schloß sich diesem Standpunkt an und verwies darauf, daß man bei Befehlsmißhandlungen die schone Gelegenheit doch nicht nehmen dürfe die Anhänglichkeit an ihre Kirche durch erhöhte Opferbereitschaft zu betätigen. Er sprach sich weiter über die Trennung von Staat und Kirche aus.

Die Regierung wollte davon erklärlicherweise nichts wissen, mangelte auch sie sich gegen die weitergehenden Ansprüche der Liberalen — aus finanziellen Rücksichten — wandte.

## Ausland.

**Die Türkei gegen Reformen.** Ueber die Haltung, die die Türkei den englisch-russischen Reformvorschlügen gegenüber einzunehmen gedenkt, äußert sich ein aktiver türkischer Diplomat von der Berliner Botschaft zu einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“:

„Von den angeblich englisch-russischen Reformvorschlügen bin ich dem Artikel des „Temp“ angefangen worden, und die türkischen Regierung doch auch wohl mitgeteilt werden würden, ist uns noch nichts bekannt. Wie sie aber auch lauten mögen, die türkische Regierung würde sie unbeschadet lassen (ignorieren), solange die Raubmören und Unruhen in Mazedonien nicht sichtbar nachlassen. Dahn zu wirken, wird Sache des guten Willens der in erster Linie beteiligten kleineren Balkanregierungen sein, vor allem der bulgarischen Regierung, von deren Gebiet die meisten Greuelthaten ausgehen. Ebenso müssen Griechenland und vor allem Serbien mehr, als bisher der Fall gewesen ist, den christlichen Willen zeigen, ihre alleinstimmigen Stämme in Schach zu halten. Die türkische Regierung verkennt nicht die in der geographischen Gestaltung der Balkan- und gebirgeartigen Grenzgebiete liegenden Schwierigkeiten. Es ist aber Sache der betreffenden Staaten, den Uebertritt der Massen auf jede erdenkliche Weise zu hindern. Um nun einen letzten Versuch zu machen, Bulgarien sowie Griechenland und Serbien in Güte an ihre staatsrechtlichen Pflichten zu gemahnen hat die hohe Pforte in den letzten Tagen betrübende Vorstellungen in Form einer Zirkularnote nach Berlin, London, Paris, Petersburg, Rom und Wien gerichtet. Diese Zirkularnote spricht die Bitte der Regierung des Sultans aus, nicht nur in Sofia, sondern auch in Athen und Belgrad einen energiegelichen Druck in Punkte Sündenwesen ausüben zu lassen.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juli.

Die Türkei will also nach dem bewährten Rezept verfahren, daß in Preußen nicht weniger bekannt ist als in Mazedonien.

Eisenbahn-Verstaatlichung. Der biederliche Eisenbahn-Ausschuß nahm die Regierungsvorlage, betreffend die Verstaatlichung der böhmischen Nordbahn, mit einem Zusatzartikel Vergelt an, demzufolge die Staatsbahnverwaltung bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung dieses Punktes bei der Verwaltung der Dienstposten in den von der böhmischen Nordbahn bedienten Orten auf Angehörige beider Nationalitäten Bedacht zu nehmen hat.

Amerikanische Luftflotte. Wie aus Washington gemeldet wird, beabsichtigen die Behörden, für die Landesverteidigung beim Konkrete die Bewilligung von einer Million Dollars zu beantragen, um dafür lenkbare Luftschiffe zu konstruieren und eine ganze Flotte von Zeppelin-Luftschiffen zu bauen.

Die Duma und die Grubenkatastrophe in Jussowa. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion und der Arbeitsgruppe brachten aus Anlaß der Grubenkatastrophe in Jussowa folgende Erklärung in der Duma vor:

Während der Katastrophe in den polnischen Gruben der Gruben-Gesellschaft bei Jussowa wurden nach offiziellen Angaben getötet 228 Personen und verwundet 19 Personen. Dieses entsetzliche Ereignis erinnert die Reichsduma an die unaufschiebbare Pflicht, alle von ihr abhängigen Maßnahmen auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Schutzes der Grubenarbeiter zu ergreifen.

Diese Erklärung gelangte in der Sitzung vom 7. Juli zur Verlesung, wobei sich anlässlich des von den Sozialdemokraten eingebrachten Dringlichkeitsantrages eine kurze, aber desto eindringlichere Debatte entspann.

Kaiser Karls Ausschluss von den Einladungen des englischen Königs ist noch immer Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Dieser Tage hat Kaiser in seinem Wahlkreise über die Angelegenheit gesprochen.

Ein Besuch französischer Sozialisten in Belgien. Am Sonntag kamen mit einem Sonderzug gegen 800 Pariser Genossen in Brüssel an, wo sie von den dortigen Genossen empfangen und im Zuge durch die Stadt nach dem Maison du Peuple geleitet wurden.

Die Kongressfrage hält das belgische Parlament noch immer zusammen und es besteht noch keine Aussicht zu einem Schluss zu kommen. Nicht weniger denn 27 Redner sind noch einzugesprochen und selbstverständlich würden im Laufe der Debatte noch weitere Wortmeldungen hinzukommen.

Besserung der Konjunktur in Amerika. Nach den neuesten Veröffentlichungen des Handelsamts der Vereinigten Staaten beginnt dort die schwere wirtschaftliche Krise zu weichen und einem langsamem Aufschwung auf allen Gebieten mit Ausnahme der Baumwollindustrie Platz zu machen.

Waldburg in Schlesien voran, nämlich in der Sterblichkeitsziffer. Mit jährlich 39,3 Todesfällen pro tausend Einwohner steht Waldburg nach der Sterblichkeitsstatistik des Reiches in Schlesien an erster Stelle.

Eine öffentliche Arbeiter-Verammlung findet am kommenden Sonnabend in der Scala statt. Sie wird sich, wie das Inserat in heutiger Nummer besagt, mit dem Kampf der Unternehmer gegen die Wirksamkeit der Gewerkschaften befassen.

Schauspielhaus (Direktor Erich Biegel). Heute Donnerstag (Abend) George Porto-Rich's entzückende Komödie „Beliebt“ (Amouraux), die auch bei ihrer zweiten Aufführung von dem gut besuchten Hause mit einmütigem Beifall aufgenommen wurde.

Breslauer Sommer-Theater (Nebst's Gastbureau). Heute Donnerstag feiert Herr Hans Juntermann vom Trianon-Theater in Berlin sein Gastspiel als Philipp Ardel in dem französischen Schwanke „Madame X.“

Unfall. Am 14. d. M., Nachmittags, fuhr ein Mann mit einem zweirädrigen Handwagen die Friedrich-Wilhelmstraße entlang. Da ein vor ihm fahrendes Gespann und ein Handwagen zu langsam sich fortbewegten, verlor er, um seinen hinteren Hinterrad um zu berühren, dabei das Schienengelenk, an dem hinter ihm ein Straßenbahnwagen daherkam, der an seinen Handwagen anstieß und ihm einen Stoß in den Rücken verlegte.

Feuer. Am 15. d. Mts. wurde die Feuerwehr zuwächst gegen 2 Uhr Nachmittags nach Scheitnerstraße, Ecke Fischstraße, alarmiert, wo angeblich ein Dachstuhlbrand ausgebrochen sein sollte, tatsächlich aber nur die Schornsteine ausgebrannt wurden.

Zusammenstoß. Auf der Friedrich-Wilhelmstraße stieß am 13. d. Mts. ein Straßenbahnwagen auf einen im Schritt vor ihm herfahrenden Bierwagen, dessen Fahrer vom Wagen stürzte, ohne jedoch Beschädigungen zu erleiden.

Aus Schlesien und Posen.

Charlottenbrunn. Am Dienstag Abend stürzte der Fahrhauer Krinke von hier auf dem Schuliechste im nahen Leymwasser bei der Einfahrt zur Nachtschicht aus dem Förderkorb 50 Meter hinab und war sofort tot.

Sanddorf. Schwer verunglückt sind hier zwei Maurer und ein Polier dadurch, daß beim Abputzen einer Villa das Gerüst zusammenbrach.

Dorfbach. Von Krämpfen befallen wurde hier ein neunjähriger Knabe, der an einer Verletzung mit Hemdenband beschäftigt war.

Friedland. Schwer verunglückt ist kurz vor Feierabend der Hammerpolier Karl Pantle von hier auf einem Bau in Wärbredorf. Pantle war auf einem Neubau mit Eisarbeiten beschäftigt und bei der kolossalen Hitze überfiel ihn plötzlich ein Unwohlsein, infolgedessen er an der gefährlichen Stelle den Halt verlor und von dem zwei Stöße hohen Dach herabstürzte.

Wittenwalderdorf. Im Kollwaffer-Busch wurde von Beeren sammeln eine ältere weibliche Person erhängt aufgefunden. Sie muß schon längere Zeit dort gehangen haben, denn beim Berühren fiel der Kopf vom Körper. Bis jetzt konnte der Name noch nicht festgestellt werden.

Glogau, 16. Juli. Gewerkschaftsfest. Das Gewerkschaftsamt feiert am Sonntag, den 19. Juli, sein Sommerfest in der Mantage. Der Eintrittspreis ist so niedrig gestellt, daß es jedem möglich ist, dasselbe zu besuchen.

Neurode, 16. Juli. Geschäftsbericht des Wahlkreises. Die Organisation wird gebildet durch die sechs Ortsvereine Sangerhau, Peterswaldau, Reichenbach, Weigelsdorf, Fellau und Neurode Kreis. Am 1. Juli 1907 hatten die Ortsvereine insgesamt einen Kasernenbestand von 1072,36 Mark.

Neustadt OS., 14. Juli. General-Verammlung des Wahlkreises. In der am Sonnabend abgehaltenen General-Verammlung erstattete Genosse Kaefer den Jahresberichtsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr.

regen Ausschreibung genommen hat. Seit der Inbetriebnahme des neuen Gewerkschaftshauses, 24. August 1907, fanden 10 Parteiliche Gewerkschaftsversammlungen statt, zu denen noch die monatlichen Versammlungen des Wahlkreises hinzukommen.

Neueste Nachrichten.

Eulenburg-Prozess.

Berlin, 16. Juli. (S. L.-B.) Im Befinden des Fürsten Eulenburg ist eine Besserung eingetreten. Temperatur und Puls lassen hoffen, daß der Angellage heute transportfähig sein wird.

Preussische Gastfreundschaft.

Hensburg, 14. Juli. Vor einigen Tagen brachte das hier erscheinende dänische Blatt „Hensborg Avis“ die Nachricht, daß 150 Arbeiter der Højsgaard Fabrik in Middelfart (Dänemark) einen Ausflug nach Sonderburg unternommen wollten.

150 Arbeiter unserer Fabrik wollten gestern (12. Juli) eine Dufktour nach Alfen (Sonderburg) unternommen und hatten sich mit dem Hotel Alfen dort in Verbindung gesetzt.

Unstern des Meeres.

Catania, 16. Juli. (S. L.-B.) Der Kaina ist seit gestern in vollster Tätigkeit. Ein harter Nöthenregen geht nieder, der die Sonne verdeckt. Große Erdbeben, begleitet von unterirdischen Geräuschen, haben die Einwohner in Furcht gesetzt.

München, 16. Juli. (S. L.-B.) In Windschnur bei Landau stürzte während eines Unwetters eine Scheune ein, in der fünf Personen Schutz gesucht hatten.

London, 16. Juli. (S. L.-B.) Aus Potwinns wird gemeldet, daß dort bei einer Explosion schlagender Wetter 12 Grubenarbeiter getötet und 8 schwer verletzt wurden.

Saloniki, 16. Juli. (S. L.-B.) Rummel ist auch in Serres eine umfangreiche Militär-Muterei ausgebrochen.

Sifflon, 16. Juli. (S. L.-B.) Der König besuchte gestern das Militär-Hospital und später das Gefängnis. Hier versprach er vielen Sträflingen sich für sie zu verwenden.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 41. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Hinter verschlossener Tür. — Die Bedeutung der Gewerkschaften und der Hamburger Kongress. — Von Narbus. — Die Landtagswahlen im Nordwesten und andere Stellen aus dem Zentrum. Von Wilhelm Geyer. — Die amerikanische Kritik. Von P. B. Woulin (New York). II. — Wirtschaftliche Rundschau. Von J. Karstli. — Die Kulturänderungen. Von G. Vogel. — Literarische Rundschau: A. Müller, Bilder aus der gemischten Technik. Von ow. — Heftschiffchen.

Breslauer Marktbericht.

Table with columns for 'Breslauer Marktbericht', 'Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungskommission', and various market prices for goods like wheat, rye, and barley.

Aus der Geschäftswelt.

In der kürzlich stattgefundenen Briefener Eulenburg-Rotterziehung fiel wiederum in die Kollekte der Firma B. Element, Paul- und Rotterziehung, Breslau I, Ring 22, auf Nr. 7355 eine braune Stute.

**Versammlungen und Vereine.**

**Gewerkschaftshaus.**

**Donnerstag, den 16. Juli:**  
**Erleutlicher.** Abends 8 Uhr: Versammlung zwecks Stellungnahme zum Tarifvertrage. Zimmer 1.  
**Sonnabend, den 18. Juli:**  
**Ammerer.** Jeden Sonnabend: Abends im Zimmer 1.  
**Freie Turnerschaft Breslau.** Quartals-Versammlung. Zimmer 3 und 4. Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt.  
**Sonntag, den 19. Juli:**  
**Verband der Rüstler.** Vormittags 9 1/2 Uhr im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses: Quartalsversammlung und Berichterstattung vom Verbandsrat.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau.**

**Diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag im Juli nicht entrichtet haben, sind von den Bezirksleitern unbedingt mindestens ein Mal monatlich in der Wohnung zu kassieren.** Am besten eignet sich hierzu der Sonntag nach dem Jahlabend. Wir bitten, dies genau zu beachten, damit durch die Schuld der Bezirksleiter kein Mitglied mit seinen Beiträgen in Rückstand kommt.  
 Der Vorstand.

**„Volkswacht“-Agitation.**

**Sonntag, den 19. Juli,** findet eine Agitation für die „Volkswacht“ von dem Lokal des Genossen **W. E. R. u. G.** in der **Leutheustraße 62,** aus statt. Wir erlauben besonders die Genossen des 6. und 7. Distrikts um rege Beteiligung.

**Distrikt 8 u. 9a (Oberst.).**

Der für Sonntag, den 19. Juli, geplante Ausflug mußte umstände halber auf den 9. August verschoben werden.

**Distrikt 9 u. 9a (Oberst.).**

Sonntag, den 19. Juli, geht bestimmt unter **Ausflug** nach

dem bekannten Lokal. Punkt 1 Uhr findet die Fällung unserer Ballons „Hidgards“ vom Weidenburgerplatz aus statt.

**Distrikt 10 (Sandtor).**

**Sonntag, den 19. Juli,** früh prägnantlich 9 Uhr: Sommerferienang. Treffpunkt Einbaltung der Elektrischen Straßenbahn Matthiasstraße. Alle Genossen nebst Angehörige und Bekannte sind hierzu freundlich eingeladen.

**Distrikt 18 (Innere Stadt östlich).**

**Sonntag, den 19. Juli:** Ausflug nach **Leipe** zum Gastwirt **Penker.** Treffpunkt Mittags 12 1/2 Uhr bei **Streit, Gr. Groschengasse 2.** Abfahrt Hauptbahnhof 1 25 Uhr nach Station **Dawitz.** Bei Regenwetter findet der Ausflug acht Tage später statt. Um zahlreiche Beteiligung eruchtet.  
 Der Distriktsleiter.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).**

**Neumarkt.**

**Land-Distrikt 2.**  
**Bezirk Sandau, Rosel und Pilsch.** Sonntag, den 19. Juli, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft und Jahlablag in Rosel bei **Milste.** Jeder muß erscheinen.

**Land-Distrikt 6 (Bezirk Ostaschin).**

**Sonntag, den 19. Juli,** Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft und Jahlablag bei **Miedel.** Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

**Land-Distrikt 7.**

**Bezirk Kobowitz, Wilschou und Peltshuk.** Sonntag früh um 8 Uhr Distriktsversammlung in **Kobowitz.** Mitgliedsbücher mitbringen.

**Land-Distrikt 9 (Tschansch).**

**Donnerstag, den 16. Juli,** Abends 8 Uhr, findet der dritte Vortragabend des Genossen **Schick** im Distriktslokal statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

**Sonntag, den 19. Juli:** **Volkswacht** Agitation. Sammelplatz Morgens 7 Uhr im Distriktslokal.

**Margdorf.** Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in dem Gehöft des Genossen **Wankin.** Referent: **Stadtvorordnete D. Star-Schick-Breslau.**

**Klein-Krauschon-Looswitz.** Wahlverein. Sonntag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung im Lokal des Gastwirts **Herrn Hugo May.** Wichtige Tagesordnung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Striegau.** Wahlverein. Sonntag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung im „**Herrn Wisnart.**“ Abrechnung. Verschiedenes.

**Striegau.** Verband der Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen. Sonntag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung in der „**Bierquelle.**“ Tagesordnung: u. a. Vortrag des **Genossen Komalgit.**

**Diegnitz.** Bauarbeiterschnitzkommission. Sonntag, den 19. Juli, Vormittags 9 Uhr: Sitzung. Pünktliches Erscheinen der Delegierten ist Pflicht.

**Brieg.** Mitglieder-Versammlung der Maurer Sonntag, den 18. Juli, Abends 6 Uhr. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Stellungnahme zur Lokalkommission und Erhebung der Beiträge zu derselben. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

**Kattowitz.** Metallarbeiter. Sonntag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftslokal.

Verantwortlicher Redaktor: **Gustav Wolff.** — Redaktion und Expedition: **Neue Graupenstraße 5/6.** — Verlag von **Oskar Schick.** — Druck von **Th. Schick** S. u. G. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

**Gewerkschaftshaus**  
 Margaretenstr. 17

**Breslauer Gewerkschaftshaus**  
 Margareten-Strasse 17. 3498  
**Sonnabend, den 18. Juli, abends 7 1/2 Uhr (im Garten):**  
**Frei-Konzert**  
 (Direktion Ruster.) Programme gratis. — 1/10 Bier.  
 Vorzügliches Programm. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im grossen Saale statt.  
 Um zahlreichen Besuch bittet Die Verwaltung.

Sonntag, den 2. August  
 nachm. 4 Uhr:

**Schauspielhaus**  
 Sommertheater.  
 Fuchler: **Erich Ziegel.**  
 Penzian: **Abends 8 Uhr: Verlobt (Amoureux).**  
 Penzian: **Abends 8 Uhr: Verlobt (Amoureux).**

**Breslauer Sommer-Theater.**  
 (Mehlich's Etablissement.)  
 Penzian: **Abends 8 Uhr: Der Günstigste Junkermann**  
**Madame X.**  
 Sonntag in 3 Akten.  
 Im Garten: **Reindel.**

**Victoria-Theater**  
 Original  
**Budapester Orpheum-Gesellschaft.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Bons Wochentags gültig.

**„SCALA“**  
 Nikolaistraße 27.  
 Dir. **Conrad Scholz.**  
 Einziges Sommer-Variété mit überdachtem Zuschauerraum.  
 Täglich, abends 8 1/2 Uhr:  
**Nick Carter**  
 Gastspiele.  
 Die grösste Sensation  
**New-Yorks.**  
 Der **Leuchtturm**  
 von **Sandy-Bay.**

Verreist 3499  
**Dr. Falk.**

**Walzer-Konzert**

**Sonnabend, den 18. Juli, abends 7 1/2 Uhr,** findet im Stabl. „**Fala**“, **Nikolaistr. 27.** (kleiner Saal, I. Et.) eine **öffentliche Versammlung** aller in der Lederwaren-Industrie beschäftigten **Sattler und Hilfsarbeiter** statt, zu welcher wir hierdurch einladen.  
**Tages-Ordnung.**  
 1. Vortrag: Die Kulturaufgaben der Gewerkschaften. Referent: **Gauleiter R. Grünow.**  
 2. Die neuesten Kampfmittel Breslauer Unternehmer gegen die Kulturaufgaben unserer Gewerkschaft.  
 3. Diskussion.  
 3501  
 Kollegen! In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung, welche eine Demonstration gegen die unerbittlichen Angriffe auf das Realitätsrecht sein soll, eruchen wir um einen zahlreichen Besuch.  
 Der Einberufer.

**Joseph**  
 Cigaretten  
 Anerkannt feinste Marken.

**„In freien Stunden“.**  
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**Patriotismus und Sozialdemokratie**  
 von **Karl Kautsky.**  
 Preis 20 Pfg.  
 Buchhandlung „Volkswacht“.

**Wilhelmsburg.** Heute Donnerstag:  
**Tanzkränzchen**  
 Polonaise 4500  
 in Gratispräsidentverteilung

**Die technische Revolution und der Kapitalismus.**  
 Von **Dr. H. Lux.**  
 Preis 20 Pfg.  
 Buchhandlung „Volkswacht“.

**„Die Gleichheit“**  
 Erscheint alle 14 Tage.  
 Preis pro Nummer 10 Pfg.  
 Zu haben in der Expedition und bei den Kolporturen.

**Sozialdemokratische Agitationsbibliothek**  
 Zeitbilder aus dem Klassenstaat.  
 Eine zusammenschaffende Darstellung wichtiger Zeitereignisse und gegenwärtiger Zustände des Deutschen Reiches. In dieser Bibliothek ist wichtiges Tatsachenmaterial enthalten.  
 Für spätere Zeiten eine Quelle zur Erkenntnis der heute herrschenden Zustände.  
 Heft 1 **Prinz Arenberg und die Arenberge** Preis 20 Pfg.  
 2 **Der Zukunftsstaat der Junker** 20  
 3 **Der Klassenkampf im Ruhrgebiet** 20  
 4 **Das neue Ausnahmegericht gegen Bergarbeiter** 20  
 5 **Der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie** 20  
 6 **Sozialistentöter Dälow im deutschen Reichstag** 25  
 Neu!  
 Heft 7 **Eine Abrechnung mit dem Reichslügenverband** Preis 20 Pfg.  
 Aus den Verhandlungen des Deutschen Reichstages vom 15. bis 19. März 1907.  
 Zu haben in der **Buchhandlung „Volkswacht“.**

**Zeltgarten.**  
 Dr. H. Kratsch.  
**Damen-Hinkampff-Konkurrenz**  
**3 Kämpfe**  
 dazu die großartigen Spezialitäten.

**Palmengarten.**  
 Dr. H. Kratsch.  
**Reue Kapelle.**  
**Damen-Trompeter „Lyra“**  
 Entree frei.

**Max Ostrower, Jauer.**  
 Spezialgeschäft für Herren- u. Damengarderobe  
 Billige Preise! Kein Vorschlagen!

**Sofas, Chaiselongues**  
 flottbillig zu verkaufen, nur Oberstr. Nr. 21, Möbelhandlung. 3415

Für 1488  
**Zigarrenmacher!!**  
 Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation einschließlich in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen  
**Carl Rother & Rode**  
 Breslau I, Hammerstr. 28.

Meine 3497  
**Reife-Bigarren**  
 sind berühmte. Einmal geraucht wird wieder gekauft.  
**10 Stück 60 Pfg.**  
**Oscar Rudolph**  
 Zigarren-Importeur  
 Breslau, Neuborstraße 61.

**Programm: 30 Pfg.**

## Ihr laßt den Armen schuldig werden...

Ein erschütterndes Bild aus der besten der Welten.

Seit langem kämpft die Sozialdemokratie gegen die leht geltende „Rechtspflege“, unter der die große Masse des Volkes schwer zu leiden hat. Unsere Partei tritt für Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes ein, sie fordert die Rechtspflege durch vom Volk gewählte Richter, die Berufung in Strafsachen sowie Abschaffung der Todesstrafe. Die herrschenden Klassen denken aber nicht daran, derartige Reformen einzuführen. In der „Deutschen Tageszeitung“, dem Blatt der Bildhauer, das sonst für Prellgerichte und ähnliche Dinge schwärmt, ergreift nun ein Mann aus Ostpreußen, ein Herr H. Pezenburger aus Osterode, das Wort, um die Unentgeltlichkeit der Latenrichter nachzuweisen. Seine Ausführungen sind gleichzeitig ein vernichtendes Urteil über die Todesstrafe. Der Mann teilt seine Erfahrungen aus dem Beratungszimmer der Geschworenen mit. Nach einer kurzen Einleitung, in der er die Bestrebungen, die Schwurgerichte abzuschaffen und durch Strafkammern bzw. erweiterte Schöffengerichte zu ersetzen, bespricht, und betont, daß Volksschlichter unentgeltlich sind, schreibt er:

Auf der Anklagebank saß ein Mädchen von acht Jahren und ein halbes Jahr unter der Mißhandlung des Mordes.

Im Krankenhaus einen Knaben geboren, und war nach sechs Tagen entlassen worden.

Die arme Waise, hatte am Orte und in einem weiter abgelegenen Dorfe nur entfernte Verwandte wohnen, die ihr mit den heillosen Bekken stützlichster Entstellung die Tür vor der Nase zuschlugen und jede Hilfe oder Unterstützung ablehnten. Das Mädchen irrte mit dem Kinde im Arm umher, heulte bei fremden Leuten um ein Stückchen Brot und kam durch Entbehrungen schnell herunter, zumal sie ihr hungerndes Kind nähren mußte. Sich an die Polizei zu wenden, unterließ sie aus Dummheit und falkchem Schamgefühl, und so trieb sie ihr Leben einige Tage weiter, bis ihr der Gedanke kam, es sei am besten, wenn sie das Kind, das sie doch nicht ernähren konnte, töten würde. Doch von dem Gedanken bis zur Ausführung der Tat vergingen wieder zwei Tage, denn die mütterliche Liebe kämpfte sich gegen das Unnachheuerliche. Schließlich gewann die Verzweiflung die Oberhand. Die Angeklagte nahm sich vor, das Kind zu erdrosseln; doch als sie in stürmischer, dunkler Nacht auf der über den Fluß führenden Brücke stand, tat es ihr leid, den armen Wurm ins kalte Wasser zu werfen. Sie ging auf den Kirchhof, erlöste dort das Kind mit ihrem Umarmungs- und vergieß es auf einem Grabhügel, nachdem sie die kleine Leiche in das Tuch gewickelt und noch mit einigen Blumen geschmückt hatte. Dann kniete sie nieder, bat Gott um Verzeihung für das, was sie getan, und betete für ihr Kind. In kurzer Zeit war die Sache natürlich entdeckt und das Mädchen, welches sofort ein umfassendes Geständnis ablegte, verhaftet.

Von der Schilderung des Sachverhalts, die die Angeklagte unter Tränen gab, waren Staatsanwalt, Richter und Geschworene gleichmäßig erschüttert — doch das Kind war bei Begehung der Tat zehn Tage alt, und auf Kindesmord konnte nur erkannt werden, wenn das Kind in oder gleich nach der Geburt getötet war. Das Mädchen hatte nach seinem eigenen Geständnisse mit voller Ueberlegung gehandelt und hatte alle Fragen nach augenblicklichem Affekt oder Selbstverwirrung unbedingt verneint, es hätte also nach dem Gesetz nur noch Mord bittig. Von den Zeugnissen wurde der Angeklagten einstimmtig das beste Zeugnis ausgestellt, auch machte sie einen durchaus günstigen Eindruck, sodaß man ihren Worten ruhig glauben konnte, zumal sie nichts beschönigte, son-

bern sich rücksichtslos selbst beschuldigte. Auch hatte sie bei Begehung der Tat das achtzehnte Lebensjahr um wenige Tage überschritten, sodaß ihr nicht einmal die Rechtswohlthat der Minderjährigkeit zugute kommen konnte — die Lage war verzweifelt.

Die Rechtsbelehrung, die der Vorsitzende uns in ebenso sachlicher als geistvoller Weise gab, bevor wir uns in unser Beratungszimmer zurückzogen, ließ an der Auffassung des Gerichtshofes keinen Zweifel; betonte der Vorsitzende doch mehr als einmal, daß ein von den Geschworenen einzureichendes Gnadengesuch sicher die Unterstützung der Staatsanwaltschaft und des Gerichtshofes finden würde.

Auf Antrag der Verteidigung wurde nach trotz des unzweifelhaften Geständnisses der Angeklagten, mit voller Ueberlegung gehandelt zu haben, die Unterfrage auf Verneinung der Ueberlegung gestellt, und wir beiraten schweren Herzens mit unserem Fragebogen das Beratungszimmer. Zunächst herrschte tiefes Schweigen, dann begann mit gedämpfter Stimme eine Erdörterung, die ein schlimmes Ergebnis ahnen ließ: „Wir müssen leider die Schulfrage auf Mord belassen, das eigene Geständnis der Angeklagten schließt ja jede andere Auffassung aus.“ Da, als der Obmann schon zur Abstimmung schreiten wollte, bat ein Geschworener, der sich an der Erdörterung bis dahin nicht beteiligt hatte, um das Wort und sagte ungefähr folgendes: „Meine Herren! Unser Wissen ist Silbwerd und unsere besten Gesetze sind es auch, da sie von Menschen gemacht sind. Wir stehen wohl unter der Herrschaft der Gesetze, aber nicht unter ihrer Despotie. Wo der Leichenstarre Buchstabe verhaftet, sind wir eben dazu da, ihm Leben einzuhauchen, das Recht zu schöpfen und dem ungeschriebenen Gesetz Geltung zu verschaffen. Wir können in diesem Fall trotz des Eingeständnisses der Angeklagten, mit voller Ueberlegung gehandelt zu haben, ruhig annehmen, daß sie sich infolge der seelischen Aufregungen und Entbehrungen der letzten Tage vor der Tat in einem ähnlichen Zustand der Erregung befunden hat, wie zum Beispiel den Anwesenden als mildernder Umstand zugestillt wird, daß ihr also bei Begehung der Tat die zum Mord erforderliche Ueberlegung gefehlt hat. Wie manches Frauenzimmer, das hier wegen Kindesmord zu wenigen Jahren Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt wird, verdient die Todesstrafe mehr, als dieses Mädchen!“

Der Erfolg dieser kurzen, aber eindrucksvollen Rede war, daß die Angeklagte des Todesstrafe, nicht des Todes schuldig gesprochen wurde. Sie erhielt acht Jahre Gefängnis — freilich auch noch eine „ewige Verdammnis“. Die Geschworenen hätten sie wohl nicht so hoch bestraft, aber über die Höhe der Strafe hatten sie ja nicht zu entscheiden. Die Richter aber — das geht deutlich daraus hervor, was Herr Pezenburger über die Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden sagte — wollten die Ungläubliche des Todes schuldig gesprochen sehen, was zur Todesstrafe führen mußte. Nicht daß sie das Mädchen partout geldöst haben wollten, nein, der Vorsitzende stellte ja wiederholt die Unterstützung des Gnadengesuchs in sichere Aussicht, aber das geschah besonders aus dem Grunde, damit die Geschworenen sich an den Buchstaben des Gesetzes halten und auf schuldig des Todes erkennen sollten. Nur um des Himmels Willen den Buchstaben des Gesetzes nicht verletzen, das ist wichtiger, als Menschlichkeitsgründen Rechnung tragen.

Das ist der Bureaufaktismus, der nirgends schärfer hervortritt als in der Rechtspflege. Der oben genannte Geschworene tritt dann auch am Schluß seiner Darlegungen dafür ein, daß die Geschworenen gerichte in ihrer jetzigen Verfassung erhalten bleiben. Er wiederholt den alten, aber immer wahren

Spruch: Lieber zehnmal zu Gunsten des Angeklagten irren, als daß in einem Falle, wie dem obigen, ein Todesurteil gefällt wird.

Aber noch eine andere, sehr wichtige Schlussfolgerung ziehen wir aus dem Fall. Hier war es möglich, dem Fallbelle das Opfer zu entreißen, aber in den meisten Fällen wird dem Leichenstarrten Buchstaben des Gesetzes gefolgt. Darum weg mit der Todesstrafe, die nur noch das barbarische Ueberbleibsel einer früheren Gesellschaftsverfassung ist. Daneben müssen auch die Richter vom Volk gewählt werden, damit solche Männer auf den Richterstuhl gelangen, die mit dem Wohl und Wehe, dem Denken und Empfinden, den wirklichen Zuständen der großen Masse vertraut sind, und unbefangenen kraft ihrer Einsicht in die Verhältnisse entscheiden und urteilen. Dann werden keine Urteile gefällt werden, die dem Volksempfinden direkt ins Gesicht schlagen.

Der obige Fall fällt aber auch ein vernichtendes Urteil über unsere angeblich von Gott eingesetzte Weltordnung, die den Armen schuldig werden läßt und ihn dann der Pein überliefert. Unsere Gegner sprechen oft, daß die sozialistische Gesellschaft ein Zuchthausstaat sein werde, um dem Spießherz und Schreden vor der Sozialdemokratie einzujagen. Gätten die Gegner recht, was ganz ausgeschlossen ist, so würde selbst die „Zuchthausordnung“ unmöglich so großartig sein können wie die gegenwärtige Gesellschaftsordnung, die ein blutjunges Mädchen in Not und Elend, in Verzweiflung und zur schamlosesten Tat treibt, nur, weil es einem Kinde das Leben geschenkt hat. Weil unsere Gesellschaftsordnung eine so unsinnige ist, muß nun das arme Wesen acht Jahre hinter Mauermauern zubringen. Ja, es kann das noch als eine Gnade empfinden, denn wenn die Geschworenen nicht so geurteilt hätten, wäre es vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Die Mitglieder einer sozialistischen Gesellschaft werden nicht einem Mädchen, was Mutter geworden ist, die Tür vor der Nase zuschlagen und ihm jede Hilfe versagen. Nein, sie werden nicht so entsetzlich gefühllos sein, sondern für das Mädchen und das Kind liebevoll sorgen. Nur unsere Weltordnung, in der es von „christlicher Nächstenliebe“ irrt, bekommt das Entsetzliche fertig, eine Mutter mit ihrem Kinde sechs Tage nach der Entbindung in das tiefste Elend zu jagen. Die Partei aber, die dieser grausamen Gesellschaftsordnung den Krieg erklärt hat, wird deswegen verfolgt, in Acht und Bann getan, täglich verleumdete und als Volksvergiftend bezeichnet, und zwar von denen, die sich Christen nennen.

## Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Berlin, den 15. Juli 1908.

### Keine Verhandlung.

Heute versammelten sich die Prozessbeteiligten, Gerichtshof, Geschworene, Oberstaatsanwalt und Verteidiger, wiederum im Konferenzsaal der Chartree. Als medizinische Sachverständige waren Medizinalrat Professor Kraus, Oberarzt Privatdozent Stehrer und Gerichtsarzt Dr. Hoffmann zugegen. Die Ärzte bekundeten, daß das Fieber etwas nachgelassen habe, dagegen sei das rechte Bein stärker angeschwollen, es sei neun Zentimeter dicker, als das linke. Die Ärzte legten eine Photographie des Beines vor und bekundeten übereinstimmend, der Angeklagte sei heute nicht verhandlungsfähig, noch weniger transportfähig. Es sei dagegen alle Aussicht vorhanden, daß der Angeklagte morgen verhandlungsfähig sei, wohl auch in den Konferenzsaal getragen werden könne.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein Manifest Tolstois. Leo Tolstoj erklärt ein Manifest gegen die russischen Zustände. Er wendet sich darin gegen die furchterliche Menschenverachtung, die von den Schergen des Zaren im Namen der Ordnung betrieben wird. Seit drei Jahren Stirnrichtung auf Hinrichtung! — Tolstoj schließt sein erschütterndes Manifest:

„Es ist unmöglich, so zu leben. Ich wenigstens kann und will nicht so leben. Dies ist der Grund, weshalb ich dies schreiben und, soweit ich kann, auch verbreiten werde, sowohl in Rußland als im Auslande. Ich wünsche, daß eines von zwei Dingen geschehen möge, entweder daß mit diesen unmenschlichen Taten eingehalten wird, oder daß meine Verbindung mit ihnen entdeckt und ich ins Gefängnis geworfen werde, wo es mir klar zum Bewußtsein kommen mag, daß diese Sünden nicht um meinetwillen begangen werden; oder noch besser (es ist so gut, daß ich von solchem Glück fast nicht träumen darf) wäre es, sie würden mich, wie diese zwanzig oder zwölf Bauern, in einen Saal und eine Mühle leiten, mit die Wand fortziehen, und ich würde durch mein eigenes Gewicht dann die gut eingeseilte Schlinge um meine alte Kehle zusammenziehen.“

Wir werden das Manifest zum Abdruck bringen.

Leonardo da Vincis Abendmahl. Wie bekannt, befindet sich Leonardo da Vincis Meisterwerk in einer Verfassung, die leider zu den schlimmsten Verwüstungen Anlaß gibt. Es handelt sich nicht bloß um Schäden und die an alten Werken häufigen Abblätterungen und Beteiligungen der Farbe, die bisher angenommen worden ist, sondern es hebt sich die sehr dünne Gemäldeschicht, in deren Technik man übrigens heute noch nicht ganz einsiedungen ist, von der Waare des Refektoriums im Kloster delle Grazie Mailand ab und fällt bei der geringsten Berührung, ja bei leiser Luftbewegung herunter. Die Generaldirektion für Kunst und Altertum hat nun den Professor Luigi Cavenaghi, der zuerst probeweise ein kleines Bildchen mit Öl auf Leinwand malte, mit der ganzen Restaurierung des „Abendmahls“ beauftragt. In Anbetracht der vielfachen Nachlässigkeiten, die an dem heutigen Bildchen festgestellt sind und von der übrigens auch die verhängnisvolle Staubkruste und das — Spinnweben auf Teilen des Gemäldes sprechendes Zeugnis ablegen, hat Cavenaghi eine sehr schwere Aufgabe zu bewältigen. Er will mit größter Behutsamkeit und Objektivität zunächst die von der Wand abgelösten und sich abblättern Teile durch neue für die Stellen besorgen und sodann eine Generalreinigung durchzuführen, die auch etliche quadratmeter restaurieren

viende“ Pinselchen heftigen soll. Man wird sehr froh sein dürfen, wenn Cavenaghi wenigstens dem weiteren Anin des großen Wertes Einhalt zu tun vermögen wird.

## Aus aller Welt.

Die Fernfahrt Zeppelin's um drei Wochen verzagt. Das Zeppelin'sche Luftschiff ist von einer neuen größeren Kabarett betroffen worden. Als gestern nach der kleinen Steuer-Reparatur der Ballon zum Aufstieg bereit war, riß das Tau, mit dem er aus der Halle herausgezogen wurde. Dadurch wurde, wie das „Seeblatt“ meldet, der Ballon mit seinem vorderen Teile gegen die Halle geschleudert. Auf der linken Seite wurde ein Schraubenflügel, das Höhensteuer und das Gerüst, an dem die vordere Gondel befestigt ist, schwer beschädigt. Auch die Umhüllung litt erheblichen Schaden. Das Dampfboot „Adolfin Charlotte“ mußte requiriert werden, um die Ballonhalle weiter in den See hinauszu ziehen und so die Bergung des Luftschiffes zu erleichtern. Um 12 Uhr war das Luftschiff wieder in der Halle gelagert.

Zu dem Unfall des Zeppelin'schen Luftschiffes wird noch gemeldet: Das Luftschiff wurde beim Herausbringen aus der Halle infolge falschen Manövrierens des neubeschafften Schleppbootes und dadurch veranlaßtten Reißens des Schleppseiles vor dem Angehen der Motoren vom Winde gegen die eiserne Ballonhalle getrieben. Bei dem heftigen Anprall brach das vordere linke Höhensteuer, und ein Propeller wurde beschädigt. Der Luftschiffkörper selbst blieb unversehrt und bewies damit seine außerordentliche Widerstandsfähigkeit. Eine abgeriffene Gassenplanke ließ ein Loch in die Stoffbekleidung und in die Gaszelle an der Spitze. Alle übrigen sechzehn Gaszellen blieben völlig intakt. Die Reparatur des Luftschiffes erfordert etwa vierzehn Tage. Da hierzu die Gaszellen entleert werden müssen und die Beschaffung der neuen Gasfüllung drei Wochen dauert, können die Fahrten früher nicht ausgenommen werden.

Die Aufräumungsarbeiten an der Kölner Südbahn sind, nachdem die Abperrung der Unfallstelle aufgehoben, in vollem Umfange aufgenommen worden, für die Beteiligten ein recht geliebtes Werk, da man zunächst den umgestürzten Gerüstträger freimachen, dann die schweren Eisenteile an Heben oder zu sprengen ver-

suchen wird. Dabei müssen die Leute immer noch mit der Möglichkeit eines Nachsturzes der auf die Schiffahrtsschiffung zu gelegenen Gerüstteile rechnen.

Vorrestern Nachmittag kenterte an der Unfallstelle ein Boot, das mit sechs Pionieren, Offizieren und Mannschaften, belegt war. Durch sofortiges Eingreifen in der Nähe weilender Schiffer wurden alle glücklich ans Land gebracht.

Sachverständige vermuten immer noch, die festen Gerüste hätten nur dadurch gelitten, daß das über einen abgefallenen Montageweg verlegte, dadurch ruckmächtig verankerte Zugband die Wälle so stark verzerrt habe, und solch gewaltigem Schuß könnte auch ein doppelt so starkes Gerüst nicht widerstehen.

Ein verhängnisvoller Unfall hat sich bei den englischen Flottenmanövern an Bord des Unterseebootes A 9 zugegetragen. Aus London wird darüber berichtet: Während der Fahrt von Portland nach Dover ist die gesamte Schiffsmannschaft des Unterseebootes infolge Ausfalls von Gasolin von schweren Giftungserscheinungen befallen worden. Die Offiziere im Kommando bemerkten ein fehlerhaftes Manövrieren des Schiffes, begaben sich nach unten und fanden die gesamte Besatzung bewusstlos. Ein Leutnant brachte mit großer Lebensgefahr die Maschine zum Stillstand und verhinderte dadurch ein weiteres Entweichen des Gases. Danach wurde er ohnmächtig. Als von dem begleitenden Kreuzer aus das Zurückbleiben des Unterseebootes bemerkt wurde, sandte man Boote aus, von denen die bewußtlose Schiffsmannschaft an Bord des Kreuzers geschafft wurde. Für 4 Mann besteht erste Lebensgefahr.

Ein neuer Tunnel durch den Montblanc. Wie aus Genf gemeldet wird, hat ein englischer Ingenieur, Mr. Kelliffe Ward, gemeinsam mit einem Schweizer Ingenieur von den Schweizern und Italienern die Konzession zur Bohrung eines Tunnels durch den Montblanc erhalten. Der Tunnel beginnt auf Schweizerischer Seite bei Martigny, auf italienischer bei Courmayeur, das auf der direkten Linie nach Turin liegt. Die Entfernung zwischen Martigny und Courmayeur beträgt 45 Kilometer. Der Tunnel wird gebohrt durch den Col de Cervin, der zwischen dem Montblanc und dem St. Bernhardspass liegt. Die Arbeiten werden, wie man annimmt, nicht länger als drei Jahre im Anbruch nehmen. Der Kostenbetrag liegt noch nicht vollständig vor, jedoch werden die Kosten auf schweizerischer Seite allein sich auf dreißig Millionen Mark belaufen.

Der Erdbeben in Vukanova, über den wir bereits berichtet haben, hat sich nach einer Meldung aus Jura auf acht im Mittel

Der Vermittler beschloß daher, die heutige Verhandlung bis morgen 10 1/2 Uhr Vormittags zu verlagern und den Versuch zu machen, morgen die Verhandlungen fortzusetzen.

### Strafvollstreckung gegen Kranke.

Der Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg läßt es zweifelhaft erscheinen, ob es möglich sein wird, die Hauptverhandlung gegen ihn zu Ende zu führen. Denn die Strafprozessordnung, die will, daß das Bild der Verhandlung durch aus einseitig erscheint, duldet keine größere Unterbrechung des Verfahrens. Wird die Verhandlung — etwa durch Krankheit des Angeklagten — unterbrochen, so muß sie spätestens am vierten Tage nach der Unterbrechung fortgesetzt werden, widrigenfalls mit dem Verfahren von neuem zu beginnen ist.

Aber sollte die Hauptverhandlung wirklich abgebrochen werden und zur Verurteilung des Fürsten führen, und sollte auch das Reichsgericht — das vom Fürsten im Falle seiner Verurteilung doch wohl sicher angerufen werden wird — das Erkenntnis des Schwurgerichts bestätigen, so ist doch zweifelhaft,

### ob es je zu einer Vollstreckung des Urteils

kommen wird. In diesem Falle dürfte der Gesundheitszustand des Fürsten eine unerschöpfliche Quelle für die Begründung von Gesuchen um Strafausschub abgeben.

Für den Ausschub der Strafvollstreckung maßgebend ist § 487 der Strafprozessordnung. Danach ist die Vollstreckung einer Freiheitsstrafe auszusetzen, wenn der Verurteilte in einem nahe Lebensgefahr für den Verurteilten zu besorgen steht. Auch kann die Strafvollstreckung dann ausgesetzt werden, wenn sich der Verurteilte in einem körperlichen Zustand befindet, bei welchem eine sofortige Vollstreckung mit der Erkrankung der Strafkraft unvereinbar ist. In den beiden erwähnten Fällen (Krankheitszustand und Lebensgefahr) bedarf es nicht einmal eines besonderen Antrages des Verurteilten. In ihnen ist vielmehr eine Vollstreckung ausgeschlossen, muß der Strafausschub eintreten.

Möglich wäre im übrigen noch, daß die Freiheitsstrafe durch einen Akt der

### Quade des Landesherrn

in eine Geldstrafe umgewandelt würde; alsdann hätte mit der Zahlung der Geldstrafe die Freiheitsstrafe als verbüßt zu gelten. Erfolgt eine solche Umwandlung nicht, dann müßten sich die Strafvollstreckungsbehörden mit Geduld wehnen und den Augenblick abwarten, an dem sich der Gesundheitszustand des Fürsten derart bessert, daß eine Lebensgefahr von der Strafvollstreckung nicht mehr zu besorgen wäre.

### Die hinterlassenen Meerscheidt-Briefe.

In der letzten Verhandlung des Eulenburg-Prozesses hatte Kriminalkommissar v. Treskow bekanntlich bekundet, der verstorbene Polizeidirektor v. Meerscheidt-Sülleffem habe drei Pakete mit Briefschaften hinterlassen, von denen eines dem Kaiser ausgeantwortet werden sollte, das zweite dem Polizeipräsidenten v. Wundheim und das dritte dem Zeugen von Treskow selbst.

Das eine Paket soll, wie aus der Darstellung eines Berliner Mittagstisches hervorgeht, ursprünglich nicht für Herrn v. Wundheim bestimmt gewesen sein, sondern für Dr. Magnus Girsfeld. Dieser veröffentlichte in dem von ihm herausgegebenen „Jahrbuch für innere Medizin“, 1902, einen Nachruf für Leopold v. Meerscheidt-Sülleffem. Der Polizeidirektor hatte, wie erinnerlich, seinem Leben selbst ein Ende gemacht, als im Sternberg-Prozess zutage kam, daß er von Sternberg Geld entliehen hatte. Zu dem Nachruf, der einen Freund Meerscheidt-Sülleffems zum Verfasser hat, macht Girsfeld folgende Anmerkung: Herr von Meerscheidt-Sülleffem hatte kurz vor seinem Tode an einen ihm befreundeten Herrn, welcher damals in Rom weilte, ein längeres Schreiben gerichtet, aus welchem hier einige Stellen wiedergehen:

„Sie wissen, ich war mit Leib und Seele Kriminalist, aber stets in aufrichtigem Sinne, keiner von denen, die ihre Freunde daran finden, Menschen hinzuzufügen, mir erschien es schon, wo ich es mit meinem Ante vereinen konnte, zu helfen. Für meinen Beruf als solchen im alten Sinne habe ich gelebt, für ihn will ich sterben. Die Stimme des Lebenden wird nicht erreichen.“

### die des Toten wie Donnerchlag einschlagen,

und alles vom Kaiser herab wird zu dem Vorarbeiten, mit dem sich dann die öffentliche Meinung aller Kreise beschäftigt, Stellung nehmen und so die Regierung zum Vor gehen zwingen. Für den Fall, daß Sie lesen, daß mir etwas Menschliches passiert, schreiben Sie gleich in Verbindung setzen und herabschlagen soll ihm. usw.

Durch ein eigenhändiges Verhängnis, so schließt diese Anmerkung, gelangte dieses Schreiben erst Monate nach dem Tode des Herrn von Meerscheidt-Sülleffem in unseren Besitz. Inzwischen war das wertvolle Manuskript

verloren. Die Familien der beiden Brüder und zwei Personen, die sich im Galhaus befanden, hielten unter einem acht Meter hohen Berg von Schutt, Erde und Steinen liegen, so daß kaum noch Hoffnung besteht, daß sie lebend am Vordiein kommen. Der eine von den beiden Verabodto, der sich vor der Fassade befand, konnte sich in Sicherheit bringen.

Durch die Explosion einer alten Kanone sind, wie aus Paris gemeldet wird, in Grotte (Departement Gers) sechs junge Leute, die ans Ansehen des Nationalgarde einen Schutz abtrotzen wollten, lebensgefährlich verletzt worden.

### Schweres Grubenunglück. Aus Eisen wird gemeldet:

Gestern Nachmittag um 4 Uhr ereignete sich auf der Fabrik der Sohle der Feste Karolus Maganus in Bergesbacht eine schwere Dynamitexplosion. Nach den bisherigen Feststellungen wurden acht Tote und acht schwer und leichter Verletzte zutage gefördert. Die Zahl der Opfer dürfte aber noch größer sein, da noch drei Mann in der Grube sind. Einzelheiten sind vorläufig noch nicht bekannt. Die Explosion erfolgte in der Pulverkammer, wo 475 Kilo Dynamit lagerten. Die Leichen weisen sämtlich nur geringe Verletzungen auf, ein Beweis dafür, daß sie an Luftdruck getötet sind. Die nächste Sohle ist vollständig zerstört.

Nach neuesten Meldungen beträgt die Zahl der Toten 11 und der Schwerverletzten 5. Von den Toten sind erst acht geborgen; zu den übrigen wird man bei völlig zerstörtem Zustand der Sohle wegen nicht gelangen können.

Der Begründer von Casars Panoptikum, Bildhauer Louis Casan, ist im Schönberger Krankenhaus im Alter von 83 Jahren gestorben. Aus kleinen Anfängen heraus ist er mit seinem längst verstorbenen Bruder vor etwa vierzig Jahren das so populäre Casars Panoptikum, das noch heute seinen Namen trägt. Die landliche Gütebesitzer hat ihn im Alter verlassen, denn er erwarb wohlhabende Mann, der schon vor einer Reihe von Jahren die Führung des Panoptikums anderen Kräften überließ, verlor sein Vermögen und lebte in den letzten Jahren in sehr bescheidenen Verhältnissen.

Der Brand von Sonabun. Wie bereits gemeldet wurde, ist das etwa 160 Häuser und 500 Einwohner zählende Dorf Sonabun in Brandenburg (an der Linie Ebn-Draus) am 11. dieses Monats zum großen Teile durch einen Brand zerstört worden. Um 2 Uhr Nachmittags — so meldet der „Bund“ — während der große Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung auf den Feldern war, brach unten im Dorfe Feuer aus, das bei drückender

durch den Nachschauer dem Herrn Polizeipräsidenten übergeben worden, welcher sich nicht entschließen konnte, dasselbe, jenem letzten Wunsch entsprechend, und zur Verflüchtung zu stellen, weil die Aufzeichnungen „antikares Material“ enthielten. So waren wir leider nicht in der Lage, dem Vermächtnis des teuren Toten zu entsprechen. Und oben ging alles wie bisher weiter!

### Die Frau von der Presse.

Bei dem Neuenanruf im Gerichtsgebäude kam es, wie eine Korrespondenz berichtet, zu einem „humoristischen“ Intermezzo, wie sie la font bei Prozessen nicht gerade selten sind, die in dieser tristen Affäre aber völlig ausgeschlossen erschienen. Dr. Magnus Girsfeld machte nämlich den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß ich unter den Zeugen wiederum, wie schon mehrere Male vorher eine betrunkene Frauensperson befände, die durch ihr lautes Sprechen störe. Der Vorsitzende beauftragte den Gerichtsdienner, die Frau ihm vorzuführen. Die Frau, die furchtbar nach Alkohol gerochen haben soll, bemerkte auf Befragen des Vorsitzenden sie sei nicht Zeugin, aber Vertreterin der Presse. (Allgemeine Beileid.) Auf Befehl des Vorsitzenden wurde die Frau von dem Obersekretär des Landgerichts Berlin 1, Prestel, und einem Gerichtsdienner aus dem Saale und von Schutzleuten aus dem Hause gesteuert.

### Nicht freiwillig.

Eine von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Version über die Auslieferung der Insanien des schwarzen Adlerordens durch den Fürsten Eulenburg wird der „Post“ als falsch bezeichnet. Zutreffend ist vielmehr, daß der Fürst diesen Schritt nicht aus freien Stücken getan hat, sondern auf eine nach seiner Verurteilung an ihn ergangene Aufforderung. — Das ist eher zu glauben.

## 16. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen.

Am letzten Verhandlungstage wurde die Debatte über die Anträge auf Veränderung der Statuten fortgesetzt. Beschlössen wurde, den § 43a zu streichen und an dessen Stelle folgenden § 43 zu setzen: „Drohen in einem Bezirk größere Differenzen, so kann nach Einverständnis mit dem Verbandsvorstand eine Bezirkskonferenz einberufen werden.“ Konferenzen mit dem Bezirksleiter hält der Verbandsvorstand nach Bedarf ab.“ Ein Antrag Hannover, die Diäten auf 6 und 4 Mark herabzusetzen, wurde von dem Antragsteller zurückgezogen mit der Erklärung, daß er sich nun in München davon überzeugt habe, daß damit nicht auszukommen sei. (Große Heiterkeit.)

Ein Antrag von Frankfurt, Stuttgart, Nürnberg, Jülich, Hamm, Weimar, Frankfurt, Witten, Hannover, den Verbandstag alle drei Jahre abzuhalten, wurde abgelehnt. Ein Antrag des Hauptverbandes, daß auf 800 Mitglieder ein Delegierter treffen soll, wurde ebenfalls abgelehnt, ein Antrag Hamburg, auf 500 Mitglieder einen Delegierten, bis zu 1500 Mitglieder zwei und auf jedes weitere tausend Mitglieder einen Delegierten zu entsenden, wurde angenommen. Ein Antrag, den Titel des Zentralverbandes abzuändern in: Organ des Zentralverbandes der Brauereiarbeiter und verwandten Berufsgenossen, wurde abgelehnt. Einzelne Delegierte bringen dabei Klagen, wie sie fast auf jeder Generalversammlung laut werden, vor über die Kürzung von Verichten und weiteren Anträge auf Vergrößerung des Verbandsorgans wurden nach einigen Aufklärungen des Redakteurs Krieg abgelehnt.

### Der nächste Verbandstag findet in Berlin statt.

Hierauf erstattete Wittich-Frankfurt den Bericht der Lokalkommission. Die Kommission habe die vorliegenden Anträge genau geprüft und erwarte aus praktischen Gründen, von der Einführung von drei Staffeln in der Beitragsleistung abzuziehen. Die Kommission habe sich auf zwei Staffeln geeinigt. Der § 5 lautet nach den Vorschlägen der Kommission wie folgt:

Der Beitrag beträgt für männliche Mitglieder bei einem Wochenlohn unter 18 Mark (einschließlich des Hausstrunk) und für weibliche Mitglieder 10 Pf. pro Woche, für Mitglieder mit 18 Mark und darüber 50 Pf. pro Woche. Soll und Logis bei dem Arbeitgeber wird mit 12 Mark pro Woche berechnet.

Rückzahlungen der unteren Beitragsstufe ist es gestattet, in der höheren Beitragsstufe zu zahlen. Entsprechend diesen Sätzen werden auch die Leistungen des Verbandes erhöht.

Im § 17 hinter Mitglieder einzufügen: Wohnerinnen seien als freie Mitglieder, dieselben seien vom Tage der Niederkunft in die Nutzung der Krankenunterstützung (ohne Karenzzeit) ein.

Die Streikunterstützung soll, soweit es die jeweiligen Verhältnisse gestatten, in der Regel betragen: Vom Tage nach der Arbeitsunterbrechung an wird pro Tag inklusive Sonntag gezahlt:

der Seite und starkem Winde mit rauchender Eile um sich griff. In einer halben Stunde stand das ganze, zum großen Teil mit Ziegeln aber auch vielfach noch mit Schindeln gedeckte Dorf in einem Alammenmeer. Es gab keine Möglichkeit, des rauchenden Elementes Herr zu werden. Die Feuerwehr war so machtlos, daß man nicht mehr zu dem in der Mitte des Dorfes gelegenen Weilerort gelangen konnte. Gefüllte Wasserschläuche verfrachten viele Jünger. Reinade das ganze Dorf ist niedergebrannt; von 100 Häusern stehen nur noch 19, darunter die katholische Pfarrkirche und das auch teilweise angebrannte Schulhaus. Auf dem Brandplatz erschienen am Nachmittag die Feuerwehren von Ebnus, Trins, Lomins, Ems, Ebn, Hanz, Rothensbrunn und Hahns. Von Ebn kam aus eine aus Freiwilligen und der Waacke bestehende Kompanie Soldaten zu Hilfe; aber alles war vergebens. Das Dorf bildet eine einzige große Ruine. Die Ursache des Brandes ist nicht fest festgestellt. Nach den einen Umständen der Brand durch eine Explosion von Pulverfässern, nach anderen durch spielende Kinder. Die Häuser sind beinahe alle zerstört, nicht aber das Bauwerk. Einzelne Familien hatten gar nichts verschert. Es ist ziemlich viel Vieh (Schweine) vorhanden; indes sind keine Menschenleben zu beklagen. 500 Personen haben ihr Obdach verloren. Ein Teil der Bevölkerung wurde in den umliegenden Dörfern, im Gehöf „zum Vahnhof“ und in Soldatenzelten untergebracht. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt.

Der Güterzug der Zukunft. In nächster Woche werden, wie aus Erfurt gemeldet wird, die Schlusssperrenfahrten mit der durchgehenden Güterzugbahn auf der Strecke Oberhof-Jenzen hat finden. Diese Straße ist gewählt worden, weil sie starke Gefälle hat und für die Betriebsführung die besten Schwierigkeiten überwindlich sind. Nach diesen letzten Probefahrten dürfte der vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen eingeleitete Ausbruch endgültig über die Zukunft entscheiden und wie der Betrieb zu gestalten sein wird. Zugleich sollen auch von der baltischen Staatsbahnverwaltung auf dem baltischen Eisenbahnnetz noch Betriebsfahrten vorgenommen werden. Es werden dabei Güterzüge von 150 Achsen verwendet werden. In Österreich hat man unlängst Probefahrten mit einem Güterzug, der aus hundert leeren Wagen bestand und einen ein Kilometer langen, verankerten, zur Bewachung gelangte dort die Handbremse, die sich glänzend bewährte. Der Verband hat 140 Vertreter von deutscher und österreichischer Eisenbahn- und Militärbehörden bei.

Aus einer antikalischen Stadt. Der Laalöhner Michael A. in Köln a. Rh. hatte sich vor der Strafkammer wegen schwerer Kruppelei zu verantworten, eine gleiche Anklage schwebt gegen seine Frau, die inzwischen nach Amsterdam emigriert ist. Die Familie des A., der vier Söhne hat, wohnt

a) für Mitglieder der höheren Beitragsstufe 2 Mark, für den 20 Pf. und für jedes Kind bis zu 14 Jahren 1 bis zu fünf Kindern.

b) für weibliche und die in der niedrigeren Beitragsstufe zählenden männlichen Mitglieder 1,20 Mark und für jedes 10 Pf. bis zu fünf Kindern.

Über den zuletzt bezogenen baren Arbeitslohn hinaus Streikunterstützung nicht bezahlt werden. Den unorganisierten Berufsarbeitern kann bei Beteiligung an dem Verbandsvorstand genehmigter Streik Unterstützung gezahlt werden. Höhe derselben bestimmt der Verbandsvorstand.

§ 50, Abs. 1, soll heißen: „A Prozent“ statt 5 Prozent. Abs. 2 wird wie folgt abgeändert: „In denjenigen Orten, in denen die Notwendigkeit eracht, können auf Antrag der betreffenden Lokalkassen Lokalkassen angegliedert werden. Die Beamten werden vom Hauptverband im Einverständnis mit den Bezirksverwaltungen angestellt und aus der Beitragsstufe des Hauptverbandes freigestellt und dafür zu setzen: Erhebung von Lokalkassen irgend welcher Art bedürft der Genehmigung des Hauptverbandes. Die Lokalkassen sind verpflichtet bei jeder Quartalsabrechnung Einnahmen und Ausgaben sowie den Kassendatum der Lokalkassen anzugeben.“

Schließlich schlägt die Kommission folgende Resolution vor: Der Verbandsvorstand ist verpflichtet, die in den Verträgen abgeschlossenen Verträge mit den Lokalkassen zu übernehmen und analog den Verträgen mit den Bezirksbeamten zu ändern.

Lokalkassen, welche in den einzelnen Städten notwendig erscheinen, werden im Einverständnis mit den Lokalkassenverwaltungen geregelt.

Ein Antrag, eine dritte Staffel einzuführen, wurde großer Mehrheit abgelehnt und schließlich die Vorschläge der Kommission einstimmig angenommen. — Das neue Statut ist am 1. Oktober in Kraft.

In den Hauptort wurden einstimmig gewählt: Ebn als Vorsitzender, als dessen Stellvertreter Pader, als Kassier Paquel, als dessen Stellvertreter Wiedorf und als Redakteur Krieg.

Als Sitz des Ausschusses wurde Frankfurt bestimmt und als dessen Vorsitzender Kollege Wittich gewählt.

39 Delegierte stellen folgenden Antrag: Der Verband soll den Namen: Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen und hat seinen Sitz in Berlin.

Wittich hebt in seiner Begründung hervor, daß der Antrag nicht gestellt wurde aus Antipathie gegen die Hannoveraner Kollegen, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen. Die General-Kommission sowie der größte Teil der Gewerkschaften haben ihren Sitz in Berlin und die ganze Fäden der Arbeiterbewegung laufen hier zusammen.

Die Kollegen Träger und Richter-Berlin bitten diesen Antrag als verfrüht abzulehnen. Der Antrag wurde jedoch mit großer Majorität angenommen.

Schließlich wurde, nachdem der Entwurf eines Gegenseitigkeitsvertrages mit den Organisationen der Bäcker, Müller und Fleischer mit Stimmentheile schon einmal abgelehnt war, neuer diesbezüglicher Antrag eingebracht. Dieser Antrag sowie die Gegenseitigkeitsvertrag wurde, nachdem einige der a die Verschmelzung besagtenbestimmungen gestrichen und durch neue ergänzt wurden, einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung des 16. Verbandstages erschöpft, worauf die Tagung mit einem begeisterten Aufgenommen hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen wurde.

## Partei-Angelegenheiten.

### Der 88 te.

Wien, 11. Juli. (Vorwärts.) Im 3. Bezirk (Friedrichsberg) hat die heutige im harten Stichwahlkampf Genosse Müller zum Reichsratsabgeordneten gewählt.

Die erste Nachwahl im neuen Hause hat unseren Reichsratsmitgliedern also einen neuen Sieg gebracht. (Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Zu dem erfreulichen Sieg bemerkt die Wiener „Arbeiterzeitung“: „Die Stichwahl im Landgemeinbezirk Jauernig-Freiwaldau hat mit einem Siege der Sozialdemokraten geendet. Genosse Rudolf Müller, Arbeiterbeirat und Kassier der Eisenbahnarbeiterorganisation, erhielt 4512, der Kandidat der deutschen Agrarier Friedrich Schenkensbach 4238 Stimmen. Obwohl die christlich-sozialen Partei einen Aufruf erlassen hatte „Mann für Mann“ für den Kandidaten der Agrarier zu stimmen, weil nur auf diese Weise ein Sieg der ebenso bauern- wie arbeitervereinigten internationalen Sozialdemokratie verhindert werden kann“, hat ein größeres Teil der Wähler, die in der ersten Wahl für den christlich-sozialen Kandidaten gestimmt hatten, nun für Müller gestimmt. Das erklärt sich daraus, daß die eigentlich keine christlich-sozialen Wähler sind, sondern indifferenten Wähler, die sich bloß von der wilden Agitation Grimmenstein

am Alten Ufer; sein Sohn Philipp brachte Prostituierte mit. Der Tagelöhner erklärt, er habe darüber geschimpft, aber als Antwort sei ihm das Gesicht zerkratzt worden. Die Streikpolizei stellte fest, daß die ganze Familie mit den Prostituierten in einem Zimmer (!) schlief. Es befanden sich zwei Jungen von achtzehn und zehn Jahren dabei. Bei einer Fagga gab es eine so tolle Szene, daß ein Streikpolizist Siebente seine Pistole habe ziehen müssen. Eine Prostituierte, die mitgehen mußte, wollte sich den Hals abschneiden; die Jungen waren moralisch total verkommen. Der alte A. sei eine Schlafmütze; er habe nicht den Willen, etwas zu ändern, und habe sich an die Polizei zu wenden, gegen sie gearbeitet. Eine Zeugin sagte aus, daß A. von Frau und Sohn, wenn er ausgemüdet habe, die Treppe hinabgeworfen worden sei. Der Antrag des Staatsanwalts war zwei Monate Gefängnis, das Urteil lautete auf eine Woche. A. habe als Haushaltungsvorstand unbedingt Abhilfe schaffen müssen. Während der Verhandlung wurde der Sohn Philipp vor dem Gerichtsgebäude wegen Zuhälterei verhaftet.

Kleine Chronik. Wie die Abendblätter aus Heibelberg melden, wurden gestern früh durch einen Waldstürm aus Felsenmeer die Leichen eines Leibespaars, das Selbstmord begangen hatte, aufgefunden. Die Leichen mußten schon lange gelegen haben, denn sie sind bis zur Unkenntlichkeit verwest. Die Verhältnissen konnten noch nicht festgestellt werden. — Der bei dem Ballonunfall in Travemünde tödlich verunglückte Hamburger Großkaufmann Sarnitzkauf ist im Krankenhaus an den erlittenen Verwundungen gestorben. — Die Strafkammer in Kronitz verhandelte gegen den Oberinspektor Josef Schuberl aus Lešno und 5 junge Eisenarbeiter wegen Vergehens gegen den § 175. Schuberl wurde zu 1 Jahre Gefängnis, 2 Arbeiter zu einem Verweise, die übrigen 3 zu je einem Tage Gefängnis verurteilt.

Das glückliche Automobilunglück. Bei der Prinz Heinrich-Fahrt kürzte das Automobil des Großfürsten Georg in einem Graben. Der Wagen, der Großfürst und der Chauffeur waren total zerstört. In der Stettiner Klinik wurden der Großfürst und der Chauffeur wieder zusammengeführt, wobei verschiedene Gliedmaßen verwestet wurden. Schon bald nach dem Unfall bemerkte Großfürst Georg eine merkwürdige Veränderung in seinen Ansichten von der Ehe und er betrachtete die Großfürstin mit ganz anderen Augen. Die Großfürstin lernte jetzt nach achtjähriger Ehe zum ersten Male das Glück kennen, und es kam häufig vor, daß sie beim Morgenkaffe erwiderte: Dagegen verlor der arme Chauffeur allen Kredit bei seinem kleinen Frauen, das ihn mit sichtlichem Bedauern behandelt. Und er mußte ihm recht geben, denn er bemerke an sich selbst teils überaschende Schwächen, teils überraschende Reigungen. Er war nach der Zusammenkunft großfürstlich verwehrt geworden.

Aus der Spezialnummer „Diebstahl des „Simplifanten“.



